

**Zeitschrift:** Jahrbuch / Historische Gesellschaft Graubünden

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft Graubünden

**Band:** 150 (2020)

**Artikel:** 150 Jahre Historische Gesellschaft Graubünden

**Autor:** Hitz, Florian

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-906316>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

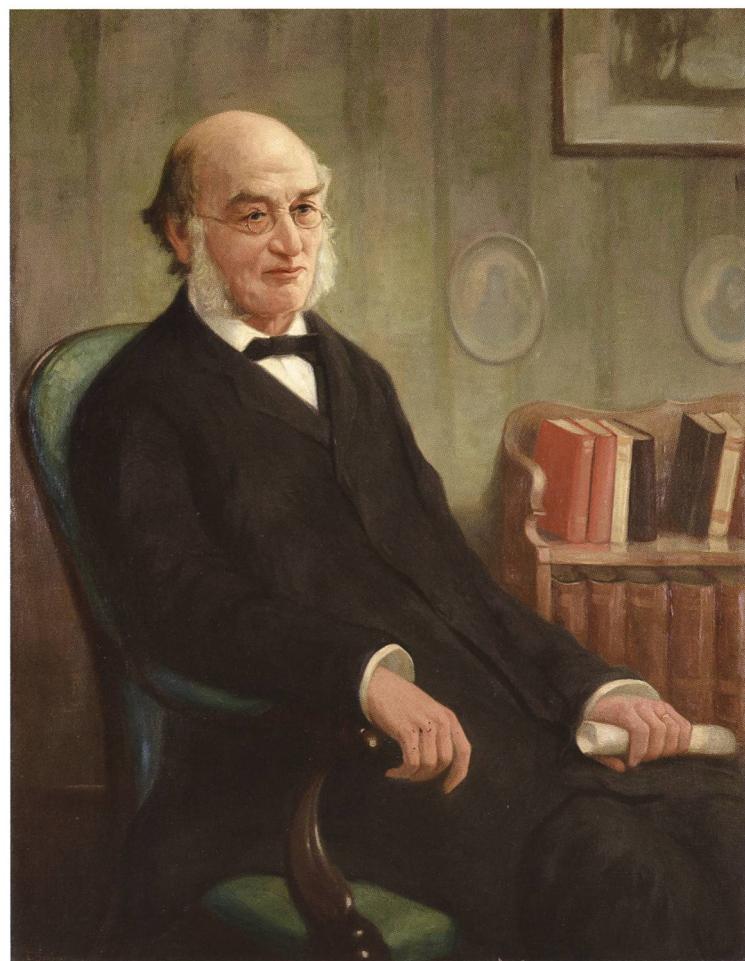
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## **150 Jahre Historische Gesellschaft Graubünden**

---

von Florian Hitz



**Titelbild:**

P. C. von Planta: Porträt. Ölgemälde von Ernst Schweizer, um 1900. (Rätisches Museum, H1969.851)

## 1 Einleitung

Unsere Vereinigung kann heuer ihr hundertfünfzigjähriges Jubiläum feiern: Im Herbst 1870 ist die Historische Gesellschaft Graubünden (HGG) unter der Bezeichnung Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden gegründet worden. Das «antiquarische» ist 1994 aus ihrem Namen verschwunden, und das «von» hat sie zwanzig Jahre später abgelegt; aber ihre ideellen Zwecke hat die Vereinigung nie aus den Augen verloren.

Man kann für die HGG sogar eine noch längere Tradition beanspruchen – und zwar, wenn man die bereits 1826 gegründete Geschichtsforschende Gesellschaft von Graubünden (GGG) als Vorgängerin betrachtet. Zwischen der Geschichtsforschenden und der Historisch-antiquarischen Gesellschaft gab es tatsächlich einige Verbindungslinien. Das heisst aber nicht, dass 1870 einfach etwas Bestehendes unter neuem Namen fortgeführt worden wäre. Vielmehr kam es damals zu einem echten, schwungvoll-idealisten Neuanfang.

Im Folgenden werfen wir zunächst einen Blick auf die Vorgeschichte unserer Gesellschaft, um dann die Umstände ihrer Gründung zu beleuchten. Anschliessend wollen wir die Entwicklung und Leistung der HGG durch anderthalb Jahrhunderte nachverfolgen – zumindest «in den Hauptzügen», wie der Gründerpräsident Peter Conradin von Planta wohl gesagt hätte.<sup>1</sup>

## 2 Die Geschichtsforschende Gesellschaft – Gründungseifer und Sammelfleiss

Am 21. März 1826 versammelten sich dreizehn Männer – Träger politischer Ämter und/oder aristokratischer Namen sowie Pfarrherren – im Regierungsgebäude zu Chur, um die Geschichtsforschende Gesellschaft von Graubünden zu gründen.<sup>2</sup> Zum Gründungsakt eingeladen hatten Theodor von Mohr (1794-1854) und Georg Wilhelm Röder (1795-1872). Mohr praktizierte als Rechtsanwalt in Chur. Röder hatte 1813/15 als Freiwilliger an den deutschen Be-

freiungskriegen gegen Napoleon teilgenommen und danach in Jena Theologie studiert; auf der Flucht vor der «Demagogenhetze» war er mit anderen deutschen Nationalliberalen (Karl Völker, Karl Follen) nach Chur gekommen und hatte, wie diese, an der Kantonschule eine Anstellung als Lehrer gefunden. Anders als seine Fluchtgefährten ging er aber nicht nach kurzer Zeit wieder fort, sondern liess sich für fast zwei Jahrzehnte in Chur nieder.<sup>3</sup>

Der erste Artikel der Statuten, welche die Gründungsversammlung verabschiedete, lautete: «Es hat sich die vaterländische geschichtforschende Gesellschaft zum Zwe[c]ke gese[t]zt, die Geschichte des Vaterlandes in allen ihren Verzweigungen zu erforschen und zu bearbeiten.»<sup>4</sup> Am ersten Jahrestag der Gründungsversammlung forderte der damalige Präsident, Oberst Ulrich von Planta-Reichenau (1791-1875),<sup>5</sup> die Gesellschaftsmitglieder auf, «eingedenk des ciceronianischen *nescire proavum turpe est* [*es ist schändlich, seinen Urgrossvater nicht zu kennen*]»,<sup>6</sup> vereint «in die Zeiten zurückzuwalten, die schon längst vorübergerollt» und «wie versunkene Landschaften» hinter einem lägen.<sup>7</sup> Von dieser nostalgischen Note abgesehen sollte die «vaterländische» Geschichtsforschung aber auch eine pragmatische Funktion erfüllen: «Ohne die Geschichte seines Volks zu kennen: wie sollte jemand im Geist oder gemäss den Bedürfnissen desselben handeln können?» Dieser Ausspruch des deutschen Historikers Heinrich Luden (1778-1847), eines Lehrers und Vorbilds von Röder, stand als Motto über dem ersten Tätigkeitsbericht der bündnerischen Gesellschaft.<sup>8</sup> Die Bündner zeigten sich hier also ganz vom Zeitgeist der nationalen Romantik oder des romantischen Nationalismus beeinflusst. Mit der Vereinsgründung 1826 handelten sie aber nicht nur höchst zeitgemäß, sondern auch überaus zeitig: Die Geschichtsforschende Gesellschaft von

3 Vgl. COLLENBERG: Röder.

4 MOHR: Bericht, 1829, S. 4.

5 Er und Landammann Heinrich von Gugelberg aus Maienfeld wechselten sich 1826/27 als Präsident und Vizepräsident ab; Röder und Mohr fungierten derweil als «I. und II. Sekretär»; PIETH: Übersicht, 1938, S. 4 und 69.

6 Eigentlich: *nescire proavum suum censorem non fuisse turpe est*, «schändlich ist es, wenn man nicht weiss, dass sein Urgrossvater nie Censor war», in Ciceros Briefen an Atticus, Cic. Att. 1.6.18.

7 Rede zur ersten Jahresversammlung am 20. Mai 1827, zit. nach SCHMID: Mohr, 1950, S. 72.

8 MOHR: Bericht, 1829, S. 3.

<sup>1</sup> *Geschichte von Graubünden in ihren Hauptzügen* lautet einer von P. C. von Plantas Buchtiteln.

<sup>2</sup> Zum Folgenden MOHR: Bericht, 1829, S. 4.

Graubünden war der erste kantonale Geschichtsverein in der Schweiz.<sup>9</sup>

Machten sich die Exponenten der «Geschichtsforschenden» nun sogleich daran, eine Bündner Geschichte zu schreiben? Keineswegs – denn «eine allgemeine Geschichtsschreibung wird vorderhand von der Gesellschaft nicht erstrebt werden können, bis und solange nicht das hierzu erforderliche Material gesammelt und geordnet ist», hielt der 1826 aufgestellte Arbeitsplan fest. Die entsprechende Sammelarbeit sei «somit dermalen: Hauptzweck der Gesellschaft».<sup>10</sup>

Tatsächlich begann die Gesellschaft schon bald mit der Edition von Quellenmaterial. Sie publizierte historische Gesetzestexte, die damals noch immer in Geltung waren: die bündnerischen Statutarrechte. Von der 1830 angekündigten «vollständigen Ausgabe aller dermalen bestehenden Bundes-, Hochgerichts- und Gerichts-Statuten»<sup>11</sup> erschienen 1831/32 die Landbücher von Davos und Klosters, 1837 dasjenige der Fünf Dörfer und 1839 die *Statiüts* des Oberengadins.<sup>12</sup> Weiteres erschien nicht, offenbar weil es der Gesellschaft an finanziellen Mitteln gebrach<sup>13</sup> – wobei eigentlich der Kanton für die Kosten der Rechtsquellen-Edition hätte aufkommen sollen.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Die *Gesellschaft für vaterländische Altertümer* (später: Antiquarische Gesellschaft) in Zürich folgte als zweite 1832; die *Historische Gesellschaft* in Basel als dritte 1836. Aus der letzteren sollte 1842 als Tochtergesellschaft die Basler *Antiquarische Gesellschaft* hervorgehen. Allerdings wies die Freiburger *Ökonomische Gesellschaft* schon seit 1813 eine *Classe d'histoire et de statistique* auf. Als deren Nachfolgerin wurde 1840 die *Société d'histoire du canton de Fribourg* gegründet. Historische Vereine, 1927, S. 248 und 250.

<sup>10</sup> Zit. nach PIETH: Übersicht, 1938, S. 16.

<sup>11</sup> Ankündigung einer vollständigen Ausgabe aller dermalen bestehenden Bundes-, Hochgerichts- und Gerichts-Statuten des eidgenössischen Standes Graubünden, durch die in diesem Kanton bestehende Gesellschaft für vaterländische Geschichte veranstaltet. – Das sechsseitige Projektpapier war auf den 30. Juni 1830 datiert und unterzeichnet von den Mitgliedern des Projektausschusses: Johann Friedrich von Tscharner, Vincenz von Planta, Theodor von Mohr.

<sup>12</sup> Sammlung sämtlicher Statutar-Rechte der Bünde, Hochgerichte und Gerichte des Eidgenössischen Standes Graubünden, hrsg. von der Geschichtsforschenden Gesellschaft daselbst, Bd. VII, Hefte 1–2, Bd. III, Heft 1; Bd. IV, Heft 1.

<sup>13</sup> So SCHMID: Mohr, 1950, S. 68.

<sup>14</sup> Bundspräsident (Kleinrat, Mitglied der Kantonsregierung) Tscharner sowie Kanzleidirektor Planta hatten dafür gebürgt, dass die Statuten «im Namen der Gesellschaft, jedoch ohne die mindesten Unkosten derselben» publiziert würden; PIETH, Übersicht, 1938, S. 40.

Doch die Geschichtsforschende setzte ihre Sammeltätigkeit unverdrossen fort. Sie verlegte sich nun auf eine andere, ebenso traditionelle wie typisch bündnerische Quellengattung, die bis ins 19. Jahrhundert hinein produziert wurde: die «Landesschriften».<sup>15</sup> Die von der Gesellschaft zusammengetragene Sammlung gedruckter Bündner Landesschriften umfasste 29 Bände und galt als «ziemlich vollständig», wie der Vorstand befriedigt feststellte.<sup>16</sup>

Der eifrigste Sammler im Vorstand war Theodor von Mohr.<sup>17</sup> Seine 27-bändige «Dokumentensammlung» umfasste Abschriften oder Regesten (Kurzzusammenfassungen) von achttausend Dokumenten zur churrätschen und bündnerischen Geschichte vom 8. bis ins 19. Jahrhundert.<sup>18</sup> Im Besonderen trug Mohr für die Gesellschaft eine «Urkunden-Sammlung» zusammen: 7 Bände mit Regesten und Textabschriften aus den Jahren 1139–1833.<sup>19</sup> Hier schritt die Geschichtsforschende nun wieder zur gedruckten Edition; galten doch Urkunden als Schlüssel zur Mittelaltergeschichte und Urkunden-Editionen als historische Königsdisziplin. Der *Codex Diplomaticus ad Historiam Raeticam. Sammlung der Urkunden zur Geschichte Cur-Rätiens und der Republik Graubünden* erschien in vier Bänden zwischen 1848 und 1863 und enthielt «Material» vom 5. bis ins späte 14. Jahrhundert. Band III und IV wurden von Theodors Sohn (Peter) Conradin von Mohr (1819–1886), der sich ab 1860 «von Moor» schrieb, herausgegeben.

<sup>15</sup> Dazu gehörten amtliche Verlautbarungen, Mandate und Gesetze sowie Abschiede und Ausschreiben des Bundstags der Drei Bünde bzw. ab 1830 der Kantonsbehörden an die Gerichte und Gemeinden. Und von privater Seite: Eingaben, Prozessschriften, Aufrufe, Traktate, Memoriale, Pamphlete sowie polemische Flugblätter.

<sup>16</sup> MOOR: Gesellschaft, 1864, S. 14–15. Die bereits mit dem Jahr 1619 einsetzende, aber auch schon mit dem Jahr 1808 abschliessende – schwergewichtig auf das 18. Jh. bezogene – Sammlung befindet sich in der Kantonsbibliothek Graubünden, B 2108.

<sup>17</sup> Zu seiner Leistung als Sammler und Editor MEYER-MARTHALER: Mohr, 1955.

<sup>18</sup> StAGR, AB IV 6/1–29.

<sup>19</sup> StAGR, B 1510. – Nicht zu verwechseln mit der Sammlung von Originalurkunden aus dem Besitz der Geschichtsforschenden Gesellschaft: StAGR, A I/3a, Misoxer Urkunden 1295–1636, Nr. 1–35 sowie A I/3c, Nachtrag 1451–1589, Nr. 1–7 (Dauerdepositum der HAGG seit 1929).

### 3 Gedeihen und Vergehen der Geschichtsforschenden

Seit 1848 verfügte die Gesellschaft über eine eigene Publikationsreihe, das *Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden*. Hier erschien sowohl der *Codex diplomaticus* wie die – ebenfalls durch Conradin von Moor betreute – Serie *Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten*, die 1862–77 als eigenständige Reihe geführt wurde. Diese bot die historiographischen und landeskundlichen Darstellungen der frühneuzeitlichen Autoren (aus dem Lateinischen bzw. Italienischen übersetzt: Ulrich Campell, Fortunat von Juvalta, Fortunat von Sprecher, Ulysses von Salis-Marschlins; in der ursprünglichen deutschen Sprachgestalt: Bartholomäus Anhorn und Nicolaus

Sererhard; in der originalen rätoromanischen Fassung: Jachen Antoni Vulpius).

Moor edierte aber auch nichtkundliche und nichtnarrative Quellen: *Necrologium Curiense, das ist: Die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur sowie Die Urbarien des Domcapitels zu Cur. Aus dem XII., XIII. und XIV. Saec.*<sup>20</sup>

Der «Betrieb» der Geschichtsforschenden hatte einen ausgesprochen biedermeierlichen Zug. Bis zur Jahrhundertmitte pflegte man nur – oder genauer gesagt: höchstens – die vorgesehenen zwei jährlichen Zusammenkünfte abzuhalten, jeweils zur Zeit des Mai- bzw. des Andreasmärkts (Anfang Dezember) in Chur.<sup>21</sup> Waren die Mitglieder zunächst zu zwei Dritteln außerhalb von Chur wohnhaft gewesen, so drohte die Gesellschaft bald zu einer «rein städtischen» zu werden. «In Graubünden, wo manchmal schon beim Einwintern die Kommunikation gehemmt wird und der grösseren Entfernung halber auch der schriftliche Verkehr nicht so leicht von Statten geht», seien die «Glieder auf dem Lande» viel schwerer zu mobilisieren als «in der ebenen Schweiz», stellte man fest.<sup>22</sup> Die Mitgliederzahl war von anfänglich 37 innerhalb eines Jahrfunfts auf 51 gestiegen, betrug in den 1850er-Jahren aber wieder kaum vierzig und in den frühen 1860ern sogar nur noch um die dreissig.<sup>23</sup> Die finanziellen Ressourcen der Geschichtsforschenden flossen fast zur Gänze aus den Mitgliederbeiträgen; nur in den 1830ern erhielt die Gesellschaft eine Zeit lang (spärliche) kantonale Subsidien.<sup>24</sup>

Um die Mitte der 1860er-Jahre kam das Vereinsleben zum Erliegen. Es fanden keine Vorträge mehr statt, und die Protokollführung wurde aufgegeben. Die Literatur spricht von einer «Erschlaffung» und «Verknöcherung», welche die Geschichtsforschende befallen habe.<sup>25</sup> Nach verbreiteter Ansicht hatte die

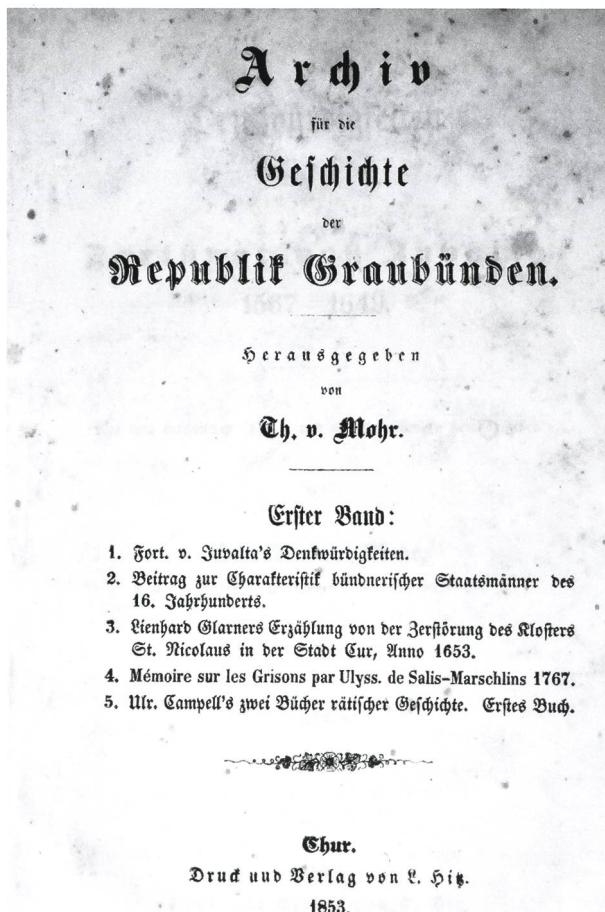


Abb. 1: Der 1853 bei der Verlagsbuchhandlung Leonhard Hitz herausgebrachte «Band 1» des Archivs für die Geschichte der Republik Graubünden vereinigte mehrere seit 1848 publizierte Hefte der Reihe in sich.

<sup>20</sup> Chur 1867 bzw. 1869, außerhalb der Reihenwerke.

<sup>21</sup> So nach der Statutenrevision von 1828; die ursprüngliche Fassung hatte sogar nur eine Jahresversammlung vorgesehen; MOHR: Bericht, 1829, S. 5 und 11. Ab 1850 erhöhte sich die Veranstaltungsfrequenz auf bis zu sieben Anlässe pro Jahr; PIETH: Übersicht, 1938, S. 20–23.

<sup>22</sup> MOOR: Gesellschaft, 1864, S. 15.

<sup>23</sup> PIETH: Übersicht, 1938, S. 65.

<sup>24</sup> Im Jahr 1827 belief sich die Summe der Mitgliederbeiträge auf 118 Gulden. Der Kantonsbeitrag betrug 66 Gulden pro Jahr; PIETH: Übersicht, 1938, S. 62; Schmid: Mohr, 1950, S. 67–68.

<sup>25</sup> JECKLIN: Geschichte, 1926, S. 13. – «Eine starke Erschlaffung» laut Historische Vereine, 1927, S. 249 (Verfasser der einschlägigen Passage: Lorenz Joos, ab 1929 Kassier der HAGG).

Gesellschaft zuletzt «wenig Zuwachs an jüngeren Kräften erhalten», weil sie «mehr und mehr in den Geruch einer ausschliesslichen politisch einseitigen Richtung gekommen war».<sup>26</sup> Damit war vor allem die Haltung Theodors von Mohrs gemeint, der die Gesellschaft von 1833 bis 1849 präsidierte und einem immer obstinateren Konservativismus frönte.<sup>27</sup> Seine Nachfolger waren allerdings liberaler eingestellt.

Ein entschiedener Liberaler war Georg Wilhelm Röder, Mohrs Vorgänger im Präsidium der Geschichtsforschenden (1831–1833). Der Mitinitiant der Gesellschaft wirkte an der evangelischen Kantonschule als Konrektor und Leiter der Seminarabteilung; nebenbei betätigte er sich als Zeitungsredaktor. Als Historiker publizierte er Festschriften zu den Zentenarfeiern des Oberen Bundes (1824) und des Zehngerichtebundes (1836) sowie eine bis 1499 reichende *Kleine Bündnergeschichte*.<sup>28</sup>

Peter Kaiser (1793–1864, aus Mauren FL) stand der Geschichtsforschenden 1849–1851 sowie 1853 vor. Er war seit 1838 Rektor der katholischen Bündner Kantonschule, die 1842 von Disentis nach Chur zurückverlegt und 1850 mit ihrem evangelischen Gegenstück zusammengelegt wurde. In Disentis hatte er sein Amt wahrnehmen können; in Chur hingegen die längste Zeit nicht, weil der Bischof einen Liberalen als Schulrektor ablehnte. 1852 wurde Kaiser – der immerhin Katholik war und blieb – vom bündnerischen Erziehungsamt beauftragt, *Graubündnerische Geschichten, erzählt für die reformierten Volksschulen* zu schreiben. Später erschienen seine *Beiträge zur Bündner Geschichte im Altertum und im Frühmittelalter*.<sup>29</sup>

Viel Anklang bei Zeitgenossen fanden Alfons von Flugis (1823–1890) Publikationen. Er präsidierte die Geschichtsforschende im Jahr 1854. Zuvor hatte er als «Bibliothekar» der Gesellschaft geamtet und

<sup>26</sup> JECKLIN: Planta, 1902, S. 18.

<sup>27</sup> Vgl. SCHMID: Moor, 1950, S. 43–44 und 77–79.

<sup>28</sup> La Ligia da Trun, 1424. Vert. en romontsch da Surselva tras Georg Wilhelm Röder, Quera 1824 (Übersetzung eines Kapitels aus Johannes von Müllers Schweizer Geschichte, 1788); Die Entstehung des Zehngerichten-Bundes. Eine geschichtliche Erzählung, Chur 1836; Kleine Bündnergeschichte. Heft 1: Von den Urzeiten bis zu Ende des Schwabenkriegs, Chur 1831 (mehr nicht erschienen).

<sup>29</sup> Teil I: Beilage zum Programm 1861/62 der Bündnerischen Kantonschule; Teil II: Rätia 3 (1865), also postum. – Kaisers wirkungsvollste Publikation blieb aber: Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein. Nebst Schilderungen aus Chur-Rätiens Vorzeit, Chur 1847. Für Liechtenstein wurde Kaiser zur prägenden historischen Gestalt; vgl. GERMAN: Peter Kaiser, 1997.

deren Büchersammlung in sein privates Wohnhaus aufgenommen.<sup>30</sup> Als Historiker bearbeitete er «Biographien merkwürdiger Männer des Vaterlandes», ein Thema, das sich die Gesellschaft gleich zu Beginn speziell vorgemerkt hatte.<sup>31</sup> Nebst anderen markanten Gestalten der Bündner Wirren ging es dabei vor allem um Georg Jenatsch – Flugi darf als dessen eigentlicher «Entdecker» gelten.<sup>32</sup> Zudem war er ein Pionier der rätoromanischen (ladinischen) Sprach- und Literaturforschung.<sup>33</sup>

Im letzten aktiven Jahrzehnt der Geschichtsforschenden Gesellschaft bekleidete hauptsächlich Conratin von Moor das Präsidentenamt: zunächst 1855–1858, dann erneut 1861–1866. Durch seine Initiative erhielt die Gesellschaft in ihrem letzten aktiven Jahrfünft sogar noch ein Periodikum: *Rätia. Mittheilungen der geschichtforschenden Gesellschaft von Graubünden*. Davon erschienen die Jahrgänge 1863, 1864 und 1865. Die Rätia enthielt Band IV von Moors *Codex diplomaticus*, ausserdem Aufsätze aus Moors Feder – und vor allem aus derjenigen des Mitherausgebers Christian Kind –, dazu vereinzelt auch Beiträge von Kaiser und Flugi.

Christian Immanuel Kind (1818–1884, von Chur) war reformierter Pfarrer im Schanfigg, in Safien und im Prättigau. Seine historischen Studien<sup>34</sup> trieb er nebenher, bis er schliesslich Registratur und Archivar der Churer Stadtkanzlei und später der Bündner Standeskanzlei wurde. Der Historisch-antiquarischen Gesellschaft sollte er von deren Gründung bis zu seinem Tod als «Bibliothekar» dienen.<sup>35</sup>

<sup>30</sup> Vgl. MOOR: Gesellschaft, 1864, S. 14; Pieth: Übersicht, 1938, S. 53 und 70.

<sup>31</sup> Gemäss Arbeitsplan von 1826; vgl. Pieth: Übersicht, 1938, S. 18.

<sup>32</sup> Mit einem Vortrag bei der GGG im April 1852, den er im April/Mai 1854 wiederholte, und einem entsprechenden Aufsatz im Bündner Monatsblatt 1852, S. 169–187 und 201–220.

<sup>33</sup> Zwei historische Gedichte in ladinischer Sprache aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Zum ersten Male herausgegeben, übersetzt und mit einem Abriss der ladinischen Literatur eingeleitet, Chur 1865 (mit der Erstpublikation der ältesten romanischen Dichtung, *La chanzun dalla Guerra dalg Chasté d'Müschen* von Gian Travers). – Die Volkslieder des Engadin, nebst einem Anhange engadinischer Volkslieder, im Original und in deutscher Übersetzung, Strassburg 1873.

<sup>34</sup> Wichtigste Publikation: Die Reformation in den Bistümern Chur und Como, dargestellt nach den besten ältern und neuern Hülfsmiteln, Chur 1858.

<sup>35</sup> Vgl. WENNEKER: Kind, 2002.

Eine wichtige Stütze der Geschichtsforschenden Gesellschaft in deren Spätphase war der Churer Zeitungsredaktor, Privatgelehrte, Antiquar und Verfasser historischer Romane<sup>36</sup> Johann Andreas von Sprecher (1819–1882, aus der Davoser Linie). Mit Moor wechselte sich Sprecher als Präsident und Vizepräsident ab;<sup>37</sup> Sprecher versah den Vorsitz von 1858 bis 1861. Er und Moor waren gleich alt und seit Kindertagen miteinander befreundet; gemeinsam hatten sie das Königlich-Sächsische Gymnasium zu Wetzlar und anschliessend die Universität Heidelberg besucht.<sup>38</sup>

Moor und Sprecher trugen am Schluss fast das ganze Vortragswesen der Geschichtsforschenden.<sup>39</sup> Beide referierten aus ihren entstehenden Hauptwerken, die beide im Verlag von Sprechers «Antiquariats-Buchhandlung» herauskamen: Moor aus seiner *Geschichte von Curräten und der Republik «gemeiner drei Bünde» (Graubünden)*, die 1870 bis 1874 mit dem Untertitel *Zum ersten Male im Zusammenhange und nach den Quellen bearbeitet*<sup>40</sup> erschien; Sprecher aus seiner 1873/75 publizierten *Geschichte der Republik der drei Bünde (Graubünden) im 18. Jahrhundert* mit dem Untertitel *Zum erstenmale nach den amtlichen und sonstigen handschriftlichen Quellen bearbeitet.*<sup>41</sup> Die beiden Werke wurden vom Publikum ganz unterschiedlich aufgenommen. Moors 1800 Seiten umfassende Gesamtdarstellung erwies sich als eher unübersichtlich, so dass der Autor separat ein detailliertes, den historischen Daten entlangschreitendes Inhaltsverzeichnis publizierte,<sup>42</sup> von dem er meinte, dass es auch als Schulbuch dienen könne.<sup>43</sup> Der kulturgeschichtliche Teil von Sprechers «18. Jahrhundert» dagegen sollte im 20. Jahrhundert noch zwei weitere Ausgaben erfahren.<sup>44</sup>

<sup>36</sup> Donna Ottavia (1878) sowie Die Familie de Sass (1881); beide in der Zeit der Bündner Wirren spielend, beide im 20. Jh. neu aufgelegt.

<sup>37</sup> Moor war 1860–61 Vizepräsident, Sprecher 1862–66; PIETH: Übersicht, 1938, S. 69.

<sup>38</sup> Vgl. CLAVUOT: Moor, 1962, S. 13 und 21–22; Grass: Sprecher, 1945, S. 5–6 und 13.

<sup>39</sup> Unterstützt von Christian Kind; vgl. PIETH: Übersicht, 1983, S. 21–23.

<sup>40</sup> 2 Teile in 3 Bänden.

<sup>41</sup> 2 Bände, Bd. I: Politischer Theil; Bd. II: Culturgeschichte.

<sup>42</sup> Historisch-chronologischer Wegweiser durch die Geschichte Currätiens und der Republik Graubünden, Chur 1873.

<sup>43</sup> Vgl. CLAVUOT: Moor, 1962, S. 118.

<sup>44</sup> Bearb. und neu hrsg. mit Einf., wiss. Anhang, Texterg. und Literaturnachtrag von Rudolf Jenny, Chur 1951. Illustrierte Neuausgabe hiervon 1976; unveränderter Nachdruck dieser Neuausgabe 2006.

Als diese Werke erschienen, war die Geschichtsforschende Gesellschaft bereits in der Historisch-antiquarischen aufgegangen.

## 4 Gründung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Es sei «in der That [...] für den Kanton Graubünden eine Ehrensache geworden, seine historischen Denkmäler zu sammeln und aufzubewahren, statt sie den, denselben vielfach durchstreifenden Antiquitätenhändlern preiszugeben». <sup>45</sup> Dieser Gedanke bewog Peter Conradin von Planta-Zuoz (1815–1902) im Frühling 1869, eine *Einladung zur Gründung einer bündnerischen Stiftung für Wissenschaft und Kunst* ergehen zu lassen.<sup>46</sup> Durch das «begeisterte Zusammenwirken von Vaterlandsfreunden» solle der Aufbau von Sammlungen zu bündnerischer Literatur, Kunst, historischer Sachkultur und Naturgeschichte gefördert werden – auf dass «offenbar werde, was die Vaterlandsliebe eines wenn auch armen, so doch edeln Völkchens vermag.»

Als Mitunterzeichner des auf Deutsch, Englisch und Französisch verbreiteten Zirkularschreibens fungierten acht bündnerische Honoratioren: Simeon Bavier (1825–1896), Johann Rudolf von Toggenburg (1818–1893), Johann Gaudenz Dietegen von Salis-Seewis (1825–1886) und Andreas Rudolf von Planta (1819–1889), allesamt Nationalräte, sodann Thomas von Albertini (1829–1921), Regierungsrat; Carl Hilty (1833–1909), Rechtsanwalt in Chur; Johann Friedrich Kaiser (1823–1899), Churer Stadtarzt und Sanitätsratspräsident; und Florian Gengel (1834–1905), Grossrat, Kantonsrichter und Zeitungsredaktor.

Eine Stiftung wurde zwar nicht sofort ins Leben gerufen, aber noch im Herbst 1869 gründete P. C. von Planta eine *Antiquarische Gesellschaft*, die sich die «Sammlung, Sichtung und Aufbewahrung bündnerischer Altertümer» zur Aufgabe machte. Und schon ein Jahr später, am 20. Oktober 1870, führte Planta – wiederum er – eine Verschmelzung der Antiquarischen mit der Geschichtsforschenden Gesellschaft herbei. In den Zusammenschluss wurde auch gleich der Literarische Verein miteinbezogen. Dieser hatte

<sup>45</sup> Rückblickend formuliert in PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 193.

<sup>46</sup> Wieder abgedruckt in PIETH: Übersicht, 1938, S. 55–58.

schon um 1860 bestanden und war lange durch Alfonso von Flugi präsidiert worden. Von der Fusion unerfasst blieb die Naturforschende Gesellschaft Graubündens. Erreicht war 1870 aber immerhin eine Bündelung der im Kanton bestehenden «kulturwissenschaftlichen» Bestrebungen.

Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden, kurz HAGG: Die neue Vereinigung gab sich einen Doppelnamen, einen typischen Fusionsnamen. Von den beiden Konstituenten überwog in der Praxis der Gesellschaft zunächst die «antiquarische», bezogen eben auf historische Objekte. Erst nach einiger Zeit sollte wieder das «Historische» im herkömmlichen Sinn, also der Bezug auf Schriftquellen, in den Vordergrund treten.

Die Dynamik der Neugründung zeigte sich an der Zahl der Vereinsmitglieder. Im Jahr 1872 betrug diese 48, lag also noch in der Größenordnung, welche die Geschichtsforschende Gesellschaft in den 1830er-Jahren gekannt hatte. 1873 hatte sich diese Zahl schon fast verdoppelt (auf 93), und 1879 belief sie sich auf 126.<sup>47</sup>

## 5 P. C. von Planta, Jurist und Politiker ...

Jurist von Profession, wirkte P. C. von Planta als Redaktor bündnerischer Gesetzestexte: des Strafgesetzbuchs von 1851, des Zivilgesetzbuchs von 1861 sowie der Zivilprozessordnung von 1871. Bekannt war er aber vor allem als Politiker, der eine Vielzahl von Ämtern bekleidete – nacheinander oder auch gleichzeitig, soweit es die (rudimentäre) Gewaltenteilung nur zuließ. Ab 1841 sass Planta im bündnerischen Grossen Rat, ab 1852 im Eidgenössischen Parlament, vor allem im Ständerat,<sup>48</sup> ab 1855 im Bündner Kantonsgericht, und zwar als dessen Präsident. «Den Kulminationspunkt der kantonalen Ehrenämter» erreichte Planta, wie er selbst festhielt, bereits im Jahr 1850.<sup>49</sup> Damals, mit 35 Jahren, war er Standespräsident und «Bundspräsident» zugleich; er hatte also den Vorsitz im Kantonsparlament und nahm zugleich Einsatz in

der Kantonsregierung (die formell immer noch aus den drei «Bundshäuptern», den Vorsitzenden der drei Bünde, bestand – wobei der «Bundspräsident» den Gotteshausbund repräsentierte).

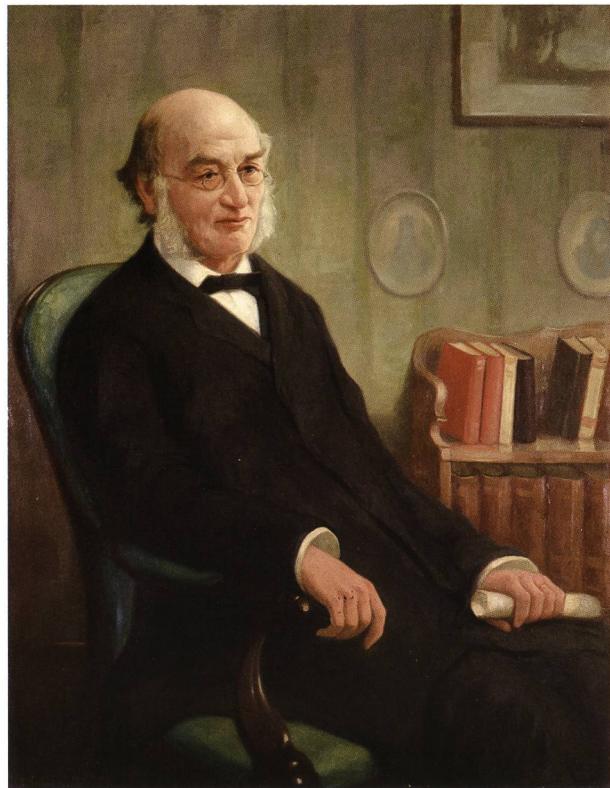


Abb. 2: P. C. von Planta: Porträt. Ölgemälde von Ernst Schweizer, um 1900. (Rätisches Museum, H1969.851)

Flankierend zu seiner politischen Karriere wirkte Planta als Meinungsjournalist. Eine ganze Anzahl von Blättern, mit allerdings beschränkter Auflage und befristeter Lebenszeit, wurden von ihm gegründet und – meist im Alleingang – redigiert; darunter etwa der *Freie Rhätier* (1843–1848), der *Liberale Alpenbote* (1851–1865); die *Bündnerische Wochenzeitung* (1860–1865).<sup>50</sup>

Plantas politische Bestrebungen waren zunächst entschieden «unitarisch», also auf die bessere Eingliederung des Kantons Graubünden in eine stärker integrierte Eidgenossenschaft gerichtet. Nach der Gründung des Bundesstaates 1848 wandelte er sich

<sup>47</sup> PIETH: Übersicht, 1938, S. 65.

<sup>48</sup> Ständerat, jährlich gewählt vom Grossen Rat: 1852, 1855, 1863–64 sowie 1862–72. Nationalrat für die Legislaturperiode 1857–60. Vgl. PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 191–192 («Verzeichnis der von mir bekleideten Beamungen»).

<sup>49</sup> PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 147–148.

<sup>50</sup> PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 82–89, 102–104. – Der Freie Rätier sollte 1868 als Organ des Bündner Freisinns wiederauferstehen und bis 1974 existieren; vgl. BOLLINGER: Der Freie Rätier, 2012. – Allgemein zu Plantas Rolle als Medienunternehmer und Pressemann vgl. SCHMID: Zeitungsschreiber.

indessen vom Unitarier zum gemässigten Föderalisten. Und mit zunehmendem Alter wurde er immer konservativer.<sup>51</sup>

Die ab 1870 geführte Debatte um die Bundesverfassungsrevision bescherte Plantas Politkarriere ein jähes Ende.<sup>52</sup> Ungeachtet seiner nun grundsätzlich föderalistischen Haltung begrüsste er doch die eine oder andere Zentralisierungsmassnahme des Verfassungsentwurfs von 1872. Diese Vorlage wurde jedoch in Graubünden, wie in den meisten anderen Kantonen, wuchtig abgelehnt. Daraufhin mochte man im Grossen Rat Plantas Ständeratsmandat nicht mehr erneuern. Als Kantonsgerichtspräsidenten hatte man ihn schon 1870 nicht mehr bestätigt.<sup>53</sup>

## 6 ... sowie Geschichtsforscher und Geschichtsdidaktiker

«Da die Republik, nachdem ich ihr fünfundzwanzig Jahre lang gedient, mich als fortan unverwendbar betrachtete, beschloss ich, die mir auferlegte Musse nicht nutzlos zu verbringen» – so lautet die in würdevoll-gekränktem Ton gehaltene Vorbemerkung zu einem von Plantas historischen Büchern.<sup>54</sup> Geschichtsforschung war ihm also, wenigstens ein Stück weit, Kompensation für die verlorenen Wirkungsmöglichkeiten auf dem politischen Parkett.

Eine seiner bekanntesten historischen Veröffentlichungen erschien indessen bereits 1872: *Das alte Rätien, staatlich und kulturhistorisch dargestellt*.<sup>55</sup> Dieses Buch hebt die besondere Kontinuität hervor, die sich in Rätien aus dem Fortbestand römischer Kulturelemente weit über die Völkerwanderungszeit hinaus ergeben habe.<sup>56</sup> Das Werk wurde im *Bündner Tagblatt* über drei Nummern hinweg rühmend besprochen, als «eine geistvolle Verarbeitung des durch die Forschung gewonnenen massenhaften Materials, welches mit Umsicht, Kritik und unermüdlichem Fleisse ge-

<sup>51</sup> Zu dieser Entwicklung vgl. etwa HEER: Planta, 1916, S. 92, 164, 170.

<sup>52</sup> Dazu PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 172; HEER: Planta, 1916, S. 92–93.

<sup>53</sup> Er blieb noch Mitglied des Gerichts bis 1874.

<sup>54</sup> PLANTA: Die currätischen Herrschaften in der Feudalzeit, Bern 1881, Vorwort, S. III.

<sup>55</sup> «Den schweizerischen Kantonen Graubünden und St. Gallen als alträtischen Landschaften gewidmet»; erschienen im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

<sup>56</sup> Vgl. das Inhaltsreferat in RAGETH: «Das alte Rätien», 2016.

sammelt und benutzt worden ist».<sup>57</sup> Verfasser der freundlichen Rezension war Placidus Plattner (1834–1924), der zu den Mitgründern der HAGG gehörte und Planta 1891 als Präsident ablösen sollte.

Plantas nächstes Buch, *Die currätischen Herrschaften in der Feudalzeit*, 1881, verstand sich «gewissermassen als Fortsetzung» des *Alten Rätien*.<sup>58</sup> Hier ist die Darstellung nun allerdings stark von herkömmlichen schweizerischen Geschichtsbildern beeinflusst; so vor allem im Hinblick auf die Rolle der Habsburger-Dynastie.<sup>59</sup>

Zu Plantas kleineren Arbeiten zählen eine *Verfassungsgeschichte der Stadt Cur im Mittelalter*, 1879, und *Der dreissigjährige Kampf um eine rätische Alpenbahn*, 1885 – letzteres das Denkmal eines vergeblichen Kampfs, den die Bündner Politiker seiner Generation geführt hatten.<sup>60</sup> Wiederum den Status eines Hauptwerks hat die 1892 erschienene *Geschichte von Graubünden in ihren Hauptzügen, gemeinfasslich dargestellt*.<sup>61</sup> Im Vorwort dieses von der römischen Eroberung Rätiens, 15 v. Chr., bis zur Mediationsverfassung von 1803 reichenden Überblicks bemerkte Planta: Da eine «vollständige» Bündner Geschichte «bisher in keiner leicht zugänglichen und geniessbaren Form» vorliege,<sup>62</sup> habe er es nun – «trotz meines hohen Alters» – unternommen, «die Hauptthatsachen klar und übersichtlich, für jeden, der einige allgemeine Bildung besitzt, verständlich und, wenn möglich, anziehend darzustellen».<sup>63</sup> Diesem Anspruch werde das Buch durchaus gerecht, befanden die damaligen Zeitungskritiken einhellig.<sup>64</sup> Nach Plantas Werken von 1872 und 1881, die sich jeweils mit dem rätischen Altertum bzw. Mittelalter befassten, bildete die *Geschichte von Graubünden* nun vor allem eine Darstellung der bündnerischen Frühneuzeit; dieser Epoche wurde weitaus am meisten Platz eingeräumt.

<sup>57</sup> PLATTNER: Geschichtsschreibung, 1892 (zit. aus Nr. 189).

<sup>58</sup> PLANTA: Die currätischen Herrschaften, 1881, Vorwort, S. III.

<sup>59</sup> PLANTA: «Die currätischen Herrschaften», 2016, bes. S. 218–224.

<sup>60</sup> Eine verwandte Tendenz hatte bereits seine frühere (schmale) Publikation gezeigt: *Die Alpenstrassen historisch dargestellt*, St. Gallen 1866. Vgl. SCHEGG: Alpenbahnfrage, 2016, S. 147–148 und 152.

<sup>61</sup> Erschienen in Bern, 2. Aufl. 1894.

<sup>62</sup> Eine implizite, aber deutliche Kritik am Umfang und Stil von Moors Gesamtdarstellung.

<sup>63</sup> PLANTA: Geschichte von Graubünden in ihren Hauptzügen, 1892, S. VII.

<sup>64</sup> Dazu FÄRBER: «Geschichte von Graubünden in ihren Hauptzügen», 2016, S. 231 und 234. Eine emphatische Würdigung auch in JECKLIN: Planta, 1902, S. 16–17.

Geschichtsvermittlung für die breite Öffentlichkeit war zu einem Hauptanliegen Plantas geworden. Das zeigte sich noch bei Plantas letztem öffentlichen Auftritt im September 1901 – genau ein Jahr vor seinem Tod: An einem Bankett, das die HAGG in Chur für die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz gab, sagte er: Historiker sollten «nicht nur die Archive [!] mit gelehrteten Arbeiten füllen, sondern auch das Herz des Volkes warm halten für seine Geschichte und sein historisches Bewusstsein als ein fruchtbare Saatfeld für alles Grosse und Edle pflegen».<sup>65</sup>



Abb. 3: HAGG-Mitgliedschaftsurkunde für den Gründerpräsidenten P. C. von Planta, rückwirkend ausgestellt auf den 1. November 1869 – das Gründungsdatum der Antiquarischen Gesellschaft. Das Dokument ist unterzeichnet von Constanze Jecklin (HAGG-Aktuar 1884–1897) und Placidus Plattner (HAGG-Präsident 1891–1904). (Rätisches Museum, H1961.302)

<sup>65</sup> Nach einer bei HEER: Planta, 1916, S. 135 zitierten Abschrift der Rede.

## 7 «Altertumssammlung» und Rätisches Museum

Dass der Kurs der HAGG zunächst ganz durch ihren Präsidenten P. C. von Planta bestimmt war, zeigt sich wohl auch im Umstand, dass Conradin von Moor, der als Vizepräsident fungieren sollte, bereits nach einer einzigen Sitzung per Ende 1871 aus dem Vorstand austrat.<sup>66</sup> Planta war es natürlich vor allem um die «Altertumssammlung» zu tun, die ihm Aufschluss über «Abstammung und Herkunft der alten Rhätier» geben sollte.<sup>67</sup> So konzentrierte er sich bei seiner eigenen Sammeltätigkeit auf prähistorische und antike Artefakte, nicht zuletzt etruskischer Provenienz.<sup>68</sup> Ein besonderes Interesse galt den Münzfunden. Aus dem Mittelalter und der Frühneuzeit waren so dann vor allem Waffen und Harnische sowie heraldische Glasgemäde gesucht.<sup>69</sup>

Im sechsköpfigen HAGG-Vorstand gab es die Charge des «Conservators» oder «Museumsvorstehers»; aber auch die anderen fünf Vorstandsmitglieder waren bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Sammlungsauf- und -ausbau befasst.<sup>70</sup> Dass die Sammlung kein Selbstzweck war, sondern letztlich eine Ausstellung der Sammelobjekte bezweckte, war tatsächlich von Anfang an klar, hatte doch bereits der Aufruf von 1869 auf die Gründung eines «bündnerischen Museums für Wissenschaft und Kunst» gezielt.<sup>71</sup> Gleich nach ihrer Gründung durfte die HAGG auch schon kantonale Beiträge für die Einrichtung und Führung «des Museums» empfangen. Die Vereinsstatuten vom März 1871 erklärten «das historisch-antiquarische Museum» zur öffentlichen Stiftung und stellten es unter die «Oberaufsicht» des Bündner Regierungsrats sowie des Churer Stadtrats.<sup>72</sup>

Dieses Museum wurde 1872 in Chur, im Haus Buol, zwischen Martinskirche und Hofsteig, für das Publikum eröffnet. Im Keller dieses grossen Herrenhauses war schliesslich die «Altertumssammlung»

<sup>66</sup> Vgl. CLAVUOT: Moor, 1962, S. 76.

<sup>67</sup> So PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 193.

<sup>68</sup> Vgl. PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 194–196. Dazu auch KAUER: Gründer, 2016, S. 173–174.

<sup>69</sup> Von den Sammelaktivitäten zeugen die in den HAGG-Jahresberichten publizierten Zuwachsverzeichnisse.

<sup>70</sup> Zu diesem Zweck führte der Vorstand eine intensive Korrespondenz; vgl. StAGR, XII 22 b 4.

<sup>71</sup> PIETH: Übersicht, 1938, S. 57.

<sup>72</sup> PIETH: Übersicht, 1938, S. 18–19.

Abb. 4: Martialisches Ausstellungsdisplay im zweiten Stock des Rätischen Museums. Historische Aufnahme.  
(Rätisches Museum)



untergebracht; nicht anders als das «Naturalienkabinett», die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft.

Die Lokalmiete wurde von der Stadt Chur bezahlt. Nachdem die beiden Vereinigungen, HAGG und Naturforschende, noch 1873 den Kleinen Rat um die Überlassung geeigneter Räumlichkeiten ersucht hatten, wurde das Buol'sche Haus 1876 vom Kanton angekauft und für die Sammlungen kostenlos zur Verfügung gestellt.<sup>73</sup> Die Naturaliensammlung sollte diese gemeinsame Heimstatt im Jahr 1919 verlassen. Sie übersiedelte zunächst in die Villa Planta (die zuvor als RhB-Direktionssitz gedient hatte) sowie ins neue RhB-Verwaltungsgebäude.<sup>74</sup>

Inzwischen, 1880, war auch die Kantonsschulbibliothek ins Haus Buol verlegt und dort nach drei Jahren mit der HAGG-Bibliothek zusammengeschlossen worden. Die fusionierte Büchersammlung wurde zur Kantonsbibliothek erklärt und 1905 an ihren seitherigen Standort, das «Staatsgebäude» am Karlihof, verbracht.<sup>75</sup>

<sup>73</sup> JHGG 6 (1876), S. 3 (Vorstandsbericht). Vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 10.

<sup>74</sup> Zehn Jahre später zog sie in das nahebei erbaute Naturhistorische Museum (das 1981 seinen Nachfolger im Naturmuseum an der Masanserstrasse fand).

<sup>75</sup> Zusammen mit dem Staatsarchiv. Vgl. PIETH: Vorgeschichte, 1942, S. 73.

Im Jahr 1886 hatte die HAGG eine «bündnerische Kunstausstellung» veranstaltet und damit die Idee einer kantonal-bündnerischen Kunstsammlung lanciert.<sup>76</sup> Als deren Trägerschaft wurde 1900 unter P. C. von Plantas Mitwirkung der Bündner Kunstverein gegründet; im Jahr 1914 ging diese Verantwortung an den Kanton über.<sup>77</sup> Auch die Kunstsammlung befand sich für einige Jahre, von 1906 bis 1919, im Buol'schen Haus. Sie wurde dann in die Villa Planta, den seitlichen Standort des Bündner Kunstmuseums, transloziert.

Demnach kam es im frühen 20. Jahrhundert zu einer räumlichen und kompetenzmässigen Entflechtung zwischen den kantonalen Kollektionen. Während die HAGG dabei einige Zuständigkeiten verlor, behielt sie natürlich die Kontrolle über ihre «Altertumssammlung» im Haus Buol.

Nach dem Tod von Fritz Jecklin (1863–1927), der seit 1891 als Konservator gewirkt hatte, schufen die Kantonsregierung, die Stadt Chur und der HAGG-Vorstand eine neue Rechtsgrundlage für das Rätische Museum. Sie gründeten 1928 gemeinsam eine Stiftung<sup>78</sup>, die «den gesamten Inhalt des Museumsgebäu-

<sup>76</sup> JHGG 16 (1886), S. 3 (Vorstandsbericht); JECKLIN: Geschichte, S. 20.

<sup>77</sup> PLANTA: Lebensgang, 1901, S. 182; Jecklin: Geschichte, S. 21.

<sup>78</sup> Nach dem Schweizerischen Zivilgesetzbuch von 1907 (nicht mehr nach dem alten bündnerischen, noch von P. C. von Planta redigierten Zivilgesetzbuch).

des» als Eigentümerin übernahm.<sup>79</sup> Der Stiftungsrat, der die «unmittelbare Aufsicht und Verwaltung» über den Museumsbetrieb hatte, war identisch mit dem HAGG-Vorstand – «wobei der Kleine Rat in der Regel aus der Mitte dieses Vorstandes zwei Mitglieder als Vertreter des Kantons und die Stadtbehörde ein Mitglied als Vertreter der Stadt Chur» bezeichneten. Nur «in Ausnahmefällen» durften der Kanton und die Stadt «ihre Vertreter auch ausserhalb des Vorstands der Historisch-antiquarischen Gesellschaft bezeichnen».

Der Museumsleiter wurde nunmehr von der Kantonsregierung auf Vorschlag des Stiftungsrats ernannt und vom Kanton als Teilzeitangestellter entschädigt. Er nahm mit beratender Stimme an den Stiftungsratssitzungen teil. Erst ab 1960 war er im Vollamt angestellt. Mit seiner Stellung war bis zur Gründung des Archäologischen Dienstes Graubünden 1967 auch die Funktion eines Kantonsarchäologen verbunden.<sup>80</sup> So wurden die im Kanton zwischen 1902 und 1927 vorgenommenen archäologischen Grabungen meist von Fritz Jecklin geleitet.<sup>81</sup> Als weiterer Pionier der archäologischen Bodenforschung in Graubünden ist Kreisförster Walo Burkart (1887–1952) zu nennen, der im Rätischen Museum speziell die archäologische Sammlung betreute und im Auftrag der HAGG während der 1930er- und 1940er-Jahre zahlreiche Ausgrabungen durchführte.<sup>82</sup>

Seit einer 1979 vorgenommenen Teilrevision des Stiftungsstatuts setzt sich der Stiftungsrat des Rätischen Museums aus je drei Vertretern des Kantons und der HAGG (HGG) sowie einem Vertreter der Stadt Chur zusammen.<sup>83</sup>

## 8 Engagement für Kunstdenkmäler und Kulturlandschaft

Zum Interessen- und Aktivitätskreis der Historisch-antiquarischen Gesellschaft gehörte über längere Zeit hinweg auch die Kunstdenkmalpflege, im Sinne der pfleglichen Erhaltung historischer Bauten und be-

weglicher Kulturgüter. Die HAGG wirkte 1882 mit bei einer ersten Restaurierung der vollständig ausgemalten Georgskapelle bei Rhäzüns und gab 1938 den Anstoß zur Restaurierung der bemalten Kirchendecke von Zillis.<sup>84</sup> Doch ihre denkmalpflegerischen und -schützerischen Bemühungen bezogen sich keineswegs nur auf die prominentesten Beispiele rätischer Sakralkunst.

Schon 1872 fasste die Gesellschaft einen Beschluss «zur statistischen Aufnahme alles dessen, was im Kanton Graubünden in bezug auf Baukunst, Malerei und Skulptur Bedeutendes vorhanden ist».<sup>85</sup> Damit manifestierte sich ein typischer Gedanke des 19. Jahrhunderts: Inventarisierung von Kulturgütern als wissenschaftliche Grundlage der Denkmalpflege.<sup>86</sup> Zur Ausführung des 1872 gefassten Vorsatzes sollte es allerdings nicht so bald kommen; jahrzehntelang liessen sich keine Bearbeiter finden. Zwischen 1937 und 1948 erschien schliesslich Erwin Poeschels (1884–1965) beschreibende Bestandesaufnahme der Bündner Kunstdenkmäler in sieben Bänden.<sup>87</sup> Zur Projektträgerschaft gehörte, neben der Rhätischen Bahn,<sup>88</sup> auch die HAGG. Ihr Vorstandsmitglied Pfarrer Benedict Hartmann (1873–1955), langjähriger Präsident der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz, leitete die Herausgeberkommission für «den Poeschel».<sup>89</sup>

Das Jahr 1890 sah zwei Initiativen der HAGG zur Erhaltung von historischer Baukultur: eine wenig folgenreiche und eine sehr erfolgreiche. Ohne grosse

<sup>84</sup> Vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 12 und 50. Die Initiative war 1882 von Johann Rudolf Rahn (1841–1912), Professor in Zürich, und der von ihm gegründeten Schweizerischen Gesellschaft zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ausgegangen; vgl. RUTISHAUSER: Denkmalpflege, 1991, S. 11.

<sup>85</sup> Zit. nach PIETH: Übersicht, 1938, S. 50. Im gleichen Jahr 1872 hatte J. R. Rahn die erste Monographie über ein Kunstdenkmal in Graubünden (Zilliser Deckengemälde) publiziert; vgl. RUTISHAUSER: Denkmalpflege, 1991, S. 11.

<sup>86</sup> Dazu RUTISHAUSER: Denkmalpflege, 1991, S. 8.

<sup>87</sup> Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, 7 Bde. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. IX–XV), Basel 1937–45.

<sup>88</sup> Die RhB hatte bereits zuvor Inventarisierungen von Erwin Poeschel in Auftrag gegeben (Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Leipzig 1930) oder gefördert (Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden, 3 Bde. [Das Bürgerhaus in der Schweiz, hg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, Bd. XII, XIV und XVI], Zürich 1923–25 – entstanden im Auftrag des Bündnerischen Ingenieur- und Architektenvereins).

<sup>89</sup> Zur Herausgabe der «Kunstdenkmäler» vgl. PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXVII.



Abb. 5: Das «Menhardt'sche Getäfel» in der Bürgerratsstube des Churer Rathauses. (Foto: Rolf Canal)

Folgen blieb – zumindest in kurzfristiger Betrachtung – P. C. von Plantas im Februar 1890 gehaltener Vortrag über «Erhaltung historischer Baudenkmale in unserem Kanton». Dabei ging es vor allem um die Burgen bzw. Burgruinen, «da sie historische Erinnerungszeichen sind und der Gegend romantischen Reiz verleihen». Wegen finanzieller Aussichtlosigkeit verzichtete die Gesellschaft aber darauf, ein Restaurierungs- oder Sanierungsprogramm für die Bündner Burgen vorzulegen. Stattdessen befürwortete sie Planaufnahmen und bat die Kantonsregierung, die Gemeinden zur «Schonung» der Burgen anzuhalten.<sup>90</sup>

Von Erfolg gekrönt war hingegen das Vorgehen der HAGG zur Sicherung des «Menhardt'schen Getäfels»; eines von 1583 datierenden, mit Bildintarsien und Schnitzwerk geschmückten Stubentäfers aus dem Haus Menhardt am Bärenloch in Chur. Nach der Einschätzung des HAGG-Vorstands war die «schöne Renaissancearbeit das vorzüglichste Stück in diesem Genre», das in Graubünden noch vorhanden sei, nachdem zuletzt das Prunktäfer aus dem Schloss Haldenstein (von 1548) nach Berlin verkauft worden war.

<sup>90</sup> PIETH: Übersicht, 1938, S. 50.

Um wenigstens das Menhardt'sche Getäfel vor einem solchen Schicksal zu bewahren, beschloss die HAGG, es käuflich zu erwerben und zwecks Erhaltung sowie Zugänglichmachung in die Bürgerratsstube des Churer Rathauses zu verbringen. Die dort befindliche, längst nicht so wertvolle Wandverkleidung sollte dafür im Haus Menhardt eingebaut werden.

Der Kaufpreis für das Menhardt'sche Täfer betrug 6000 Franken. «Behufs Erlangung eines angemessenen Beitrags» wandte sich die HAGG an den Bundesrat, der ihr eine Subvention von 3000 Franken à fonds perdu gewährte. Die Aus- und Einbauten wurden 1891 vom bekannten Kunstschriner Benedikt Hartmann vorgenommen (der dafür zum HAGG-Ehrenmitglied ernannt wurde). Die entsprechenden Kosten von 5000 Franken trug die Stadt Chur. Über die Eigentumsverhältnisse schlossen die HAGG und die Stadt Chur am 22. Juli 1892 eine definitive Vereinbarung. Als alleinige Eigentümerin des wertvollen Täfers wurde dabei die HAGG bezeichnet. Für den Fall, dass unsere Gesellschaft das Holzkunstwerk wieder aus dem Churer Rathaus übernehmen wollte, um es anderswo «zweckgerecht» einzusetzen, müs-

te sie der Stadt nur die Einbaukosten erstatten – und zwar den seinerzeitigen Nominalbetrag «ohne Zinsberechnung».<sup>91</sup>

Aus der Stube hinaus ins Feld: Früh entdeckte die HAGG auch die Bedeutung der Wege- und Siedlungsforschung. Bereits im Jahr 1870, an der zweiten Sitzung der frisch gegründeten Gesellschaft, wurde angeregt: Die «kantonalen Ingenieure» sollten die «Spuren der Römerstrassen und ihre Konstruktion soweit möglich ermitteln».<sup>92</sup> Ebenso gründliche wie grundsätzliche Überlegungen steckten sodann hinter jenem *Aufruf*, den der HAGG-Vorstand 1914 gemeinsam mit dem Vorstand des Bündnerischen Ingenieur- und Architektenvereins erliess. Weil «die alten Strassenzüge unseres Kantons infolge neuer Strassenanlagen und des Baues der Eisenbahnen immer mehr und rasch verschwinden», sei es notwendig, «diese Zeugen einer vergangenen Zeit aufzuzeichnen, bevor es zu spät ist». Zu erfassen seien die «vor dem Bau der Kunststrassen bestehenden Wege, Strassen, Saumpfade und Passwege», die «früheren, jetzt aber aufgegebenen Ansiedelungen, sei es ganzer Weiler oder Dörfer (wie z. B. Stürvis bei Seewis), sei es einzelner Hofstätten (wie z. B. bei Inner-Arosa)», die «alten Bergwerkseingänge und etwa noch vorhandenen Hüttenwerke mit den Zufahrtswegen», die «Befestigungsanlagen, Letzinen, Schanzen» sowie – selbstverständlich – die «Burgen, Zufluchtsstätten». Diesem «Arbeits-Programm» waren Anleitungen zur kartografischen, zeichnerischen und fotografischen Dokumentation beigegeben.<sup>93</sup>

Zwar verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs die Umsetzung; doch der Aufruf von 1914 bleibt bemerkenswert aufgrund des geradezu visionären Konzepts, mit dem er die architektur- und kulturlandschaftlichen Bestandsaufnahmen des späten 20. Jahrhunderts vorwegnahm, besonders das Inventar historischer Verkehrswägen der Schweiz IVS oder die Siedlungsinventare, samt Maiensässinventar, der bündnerischen Denkmalpflege.<sup>94</sup>

<sup>91</sup> StAGR, XII 22 b 4, März 1890 – Sept. 1892. Vgl. ferner die Vorstandsberichte in JHGG 20 (1890), S. 4–5 bzw. 21 (1891), S. 4–5 sowie 144 (2014), S. 164.

<sup>92</sup> JECKLIN: Geschichte, 1926, S. 20.

<sup>93</sup> JHGG 44 (1914), S. III–IX.

<sup>94</sup> Zum IVS vgl. SCHNEIDER: Inventar, 2018, bes. S. 285–292; zu den Siedlungsinventaren und inventarisierungswürdigen Bauten ausserhalb der historischen Siedlungskerne vgl. RUTISHAUSER: Denkmalpflege, 1991, S. 14–15.

## 9 Sorge um die Schriftquellen – Archiverschliessung

Zu den Aufgaben einer regionalen historischen Vereinigung gehörte die Erschliessung und Edition der regionalen Schriftquellen: Schon für die Geschichtsforschende Gesellschaft von Graubünden war das selbstverständlich gewesen. P. C. von Planta fokussierte zwar zunächst auf die historische Sachkultur, doch unter dem Einfluss Placidus Plattners – und insbesondere während dessen Präsidiums von 1891 bis 1904 – kümmerte sich auch die Historisch-antiquarische Gesellschaft wieder vermehrt um die Aufbereitung von Schriftquellen.

Plattner, «Volksredner, anerkannter Schulmann und gewichtiger katholisch-konservativer Ideenpolitiker»,<sup>95</sup> hatte Philologie und Geschichte studiert, war zunächst Lehrer gewesen und wirkte dann als Journalist sowie als Verfasser historischer Dramen. In den Jahren 1878–1879 und 1884–1887 amtierte er als Regierungsrat. «Unter Veranstaltung der hist.-antiquar. Gesellschaft Graubündens» publizierte er 1874 die *Raeteis*, das neulateinische Heldenepos (Text aus den 1540er-Jahren) des Simon Lemnius über die Taten der Bündner im Schwabenkrieg, sowie 1882 eine deutsche Übersetzung dieses Werks.<sup>96</sup> Auch die Edition der *Historia Raetica* (Text aus den 1570er-Jahren) des Ulrich Campell<sup>97</sup> lief dann – zumindest in formaler Hinsicht – unter Plattners Herausgebernamen. Genau besehen stand die Textausgabe unter dem Patronat der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und erschien in deren Reihe «Quellen zur Schweizer Geschichte» (QSG); die eigentliche Editionsarbeit leistete QSG-Redaktor Hermann Wartmann (1835–1929).<sup>98</sup> Es sei doch «fast

<sup>95</sup> COLLENBERG: Plattner, 2010.

<sup>96</sup> Die *Raeteis*. Schweizerisch-Deutscher Krieg von 1499. Epos in IX Gesängen von Simon Lemnius. Unter Veranstaltung der hist.-antiquar. Gesellschaft Graubündens hg. von Placidus Plattner, Chur 1874. – *Raeteis*. Heldengedicht in acht Gesängen von Simon Lemnius, im Versmass der Urschrift ins Deutsche übertragen von Placidus Plattner, Chur 1882.

<sup>97</sup> Das Werk, das Campell der *Historia Raetica* hatte vorangehen lassen, wurde auch als erstes ediert (aufgrund einer Abschrift aus dem späten 18. Jh.): Ulrici Campelli *Raetiae alpestris topographica descriptio*, hg. von C. I. Kind (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 7), Basel 1884.

<sup>98</sup> Ulrici Campelli *Historia Raetica*, hg. auf Veranstaltung der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft von Placidus Plattner, 2 Bde. (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 8–9), Basel 1887–90. Vgl. die Einleitung von Hermann Wartmann in Bd. II.

eine Ehrensache», so hatte P. C. von Planta in seiner bekannten *Einladung* von 1869 gemahnt, «unseren ältesten und besten Chronisten, Campell, und unseren ältesten Dichter, Lemnius, im Druck herauszugeben.»<sup>99</sup> Diese Doppelaufgabe war nun also halbwegs ehrenvoll gelöst.

Damit konnte die HAGG zu einem systematischen und seriell angelegten Quellenerschliessungsprojekt übergehen – nämlich zur Ordnung und Inventarisierung der bündnerischen Gemeindearchive.<sup>100</sup> In der Geschichtsforschenden Gesellschaft hatte man sich seinerzeit, 1829, nicht ohne Besorgnis gefragt, wie es um «die Existenz und Beschaffenheit der Gerichts- und Gemeindearchive in Bezug auf ihre Einrichtung und Sicherheit» stehe. Die HAGG war in dieser Hinsicht vollends skeptisch: Eine «bessere Unterhaltung» der Gemeinde- und Kreisarchive sei wünschbar, monierte der Vorstand 1878. In den Jahren 1889 und 1893 wandte er sich deswegen mit einer Eingabe an die Kantonsregierung. Beim zweiten Anlauf wurde sein Gesuch bewilligt: Die notwendige Ordnungs- und Inventarisierungsarbeit sollte von der HAGG mit einem jährlichen Kredit von 1500 Franken vorgenommen werden, und zwar gemäss einem von Fritz Jecklin entworfenen Arbeitsprogramm.<sup>101</sup> So bearbeiteten zwischen 1894 und 1907 im Auftrag der HAGG acht Persönlichkeiten als «Archivordner» und «-registratoren» die alten Bestände (bis 1799) der Gemeinde- und Kreisarchive.<sup>102</sup>

Die Dringlichkeit dieser Aktion hatte Jecklin 1892 in einem Zeitungsartikel der Öffentlichkeit vor Augen geführt: Die lokalen Archive «sind theilweise in bedenklichem Zustande oder sind wohl auch ganz vernichtet. Da findet man irgendwo das ganze Material in einen Sack zusammengestampft, oder in einem offenen Troge oder Schranke stecken, untergebracht in der offenen Kirche oder im Schulhause. An einem Orte wurde sogar erzählt, die Buben haben das ganze Archiv mit Pulver in die Luft gesprengt und dabei

<sup>99</sup> PIETH: Übersicht, 1938, S. 56.

<sup>100</sup> Für das Folgende vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 46–47.; Jecklin: Geschichte, 1926, S. 20; WEISS: Archive, 2016, S. 190–191.

<sup>101</sup> Das Arbeitsprogramm – wiedergegeben in JHGG 23 (1893), S. 3–4 sowie in PIETH: Übersicht, 1938, S. 47–48 – sah die Herstellung von Regesten für die Urkunden und Akten sowie von Inhaltsverzeichnissen für die Amtsbücher vor. Darüber hinaus enthielt es Anleitungen zur Beständeerhaltung.

<sup>102</sup> Vgl. JENNY: Staatsarchiv, 1957, S. 394, 396, 398–409; ferner PIETH: Übersicht, 1938, S. 47–48 sowie PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XV.

auch eine Hochgerichtsfahne verbrannt. Eine Gemeinde benutzte und verwerthete ihren Archivinhalt als Düngematerial.»<sup>103</sup>

Die drastische Schilderung enthielt eine Spur gegen den damaligen Staatsarchivar, Simeon Meisser (1845–1913), der seit 1889 vollamtlich in dieser Funktion angestellt war, nachdem er 1888 ein Archivreglement verfasst hatte.<sup>104</sup> Für das Amt des Staatsarchivars hatte auch Fritz Jecklin selbst kandidiert; er war aber bei der Wahl gegen Meisser unterlegen.<sup>105</sup> In seinem Zeitungsartikel beklagte Jecklin nun, «dass der Kantonsarchivar sich in keiner Weise an den Bestrebungen der Gesellschaft beteilige». Zwei Tage später replizierte Meisser im gleichen Blatt: «Aus triftigen Gründen» habe er die Initiative der HAGG nicht unterstützt und werde dies in Zukunft nun erst recht nicht tun.<sup>106</sup> Gemäss seinem eigenen Archivreglement wäre Meisser selbst für die Aufsicht über die lokalen Archive zuständig gewesen. Dieser Streit hatte ein Nachspiel: 1909 brachte es der HAGG-Vorstand zuwege, dass der Kleine Rat zur Aufsicht über den Staatsarchivar eine Archivkommission einsetzte.<sup>107</sup> Zehn Jahre später wurde Fritz Jecklin endlich selbst Staatsarchivar.<sup>108</sup>

## 10 Weitere Quelleneditionen – Bündner Urkundenbuch

Die «Ära Jecklin» bildet einen markanten Abschnitt der Geschichte der HAGG: Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts war die Gesellschaft stark vom Wirken der Brüder Constanze und Fritz (von) Jecklin geprägt.<sup>109</sup> Constanze Jecklin (1852–1938) hatte in Basel,

<sup>103</sup> Bündner Tagblatt 1892, Nr. 252 (27. Oktober).

<sup>104</sup> Vgl. WEISS: Archive, S. 188–190; JENNY: Staatsarchiv, 1957, S. 349. Für das Folgende ebd., S. 353–354 und 391.

<sup>105</sup> Meisser war am Staatsarchiv – d. h. zunächst eigentlich als Registratur der Standeskanzlei – der Nachfolger von Christian Kind; wie dieser war er zunächst reformierter Pfarrer gewesen.

<sup>106</sup> Bündner Tagblatt 1892, Nr. 254 (29. Oktober).

<sup>107</sup> In diesem Gremium nahmen, neben dem Chef des Innendepartments, Einstitz: Constanze Jecklin (HAGG-Präsident), Friedrich Pieth (HAGG-«Bibliothekar») sowie Anton Meuli (Mitglied der HAGG, aber nicht des HAGG-Vorstands).

<sup>108</sup> Die neuzeitlichen Bestände (ab 1800) der Gemeinde- und Kreisarchive wurden indessen erst von 1929 bis 1938, unter der Leitung des kant. Erziehungsdepartements, geordnet. Vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 49.

<sup>109</sup> Jecklin von Hohenrealta. Die «Ära Jecklin» wurde schon gleich

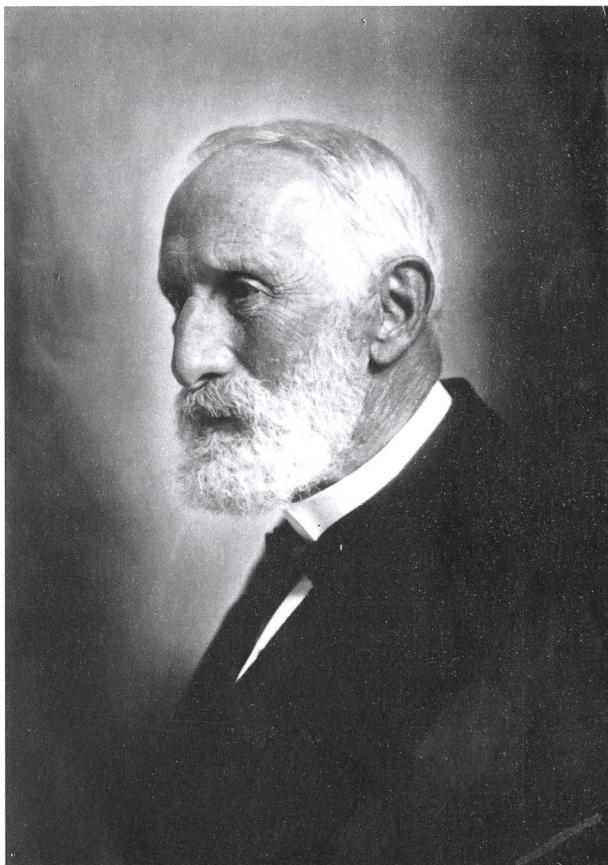


Abb. 6: Constanz Jecklin: Porträtfoto. (Rätisches Museum, H1979.383)

Leipzig und Paris deutsche Literatur studiert. Danach war er ein halbes Jahrhundert lang Lehrer an der Bündner Kantonsschule, der er von 1907 bis 1919 als Rektor vorstand.<sup>110</sup> Er und sein elf Jahre jüngerer Bruder Fritz lösten einander als HAGG-Präsident und -Vizepräsident ab.<sup>111</sup> Und nach Fritzens Tod im Jahr 1927 gab der damals 75-jährige Constanz den Schuldienst auf, um seinerseits die Betreuung des Rätischen Museums zu übernehmen (bis 1932).

Constanz Jecklin edierte zunächst im Jahrbuch der HAGG *Urkunden zur Verfassungsgeschichte* (Bundes-

nach dem Tod Constanz Jecklins gewürdigt; vgl. HARTMANN: Constanz und Fritz Jecklin, 1938. Der Begriff wurde später noch öfter aufgegriffen; vgl. PIETH: Bündnergeschichte, 1945, S. 529; HARTMANN: Lebenserinnerungen, 1964, S. 43.

<sup>110</sup> Vgl. auch den Nachruf innerhalb des Vorstandsberichts: JHGG 68 (1938), S. V–X.

<sup>111</sup> Constanz Präsident 1904–22, Vizepräsident 1922–38; Fritz Vizepräsident 1918–22, Präsident 1922–27. Dazu Pieth: Übersicht, 1938, S. 70–71.

briefe und Hauptsatzungen der Drei Bünde) sowie zur Staatsgeschichte Graubündens (Bündnisverträge mit eidgenössischen Orten und Frankreich).<sup>112</sup> Auf eine feierliche Anregung der HAGG hin<sup>113</sup> verfasste er 1899 gemeinsam mit seinem Bruder die offizielle *Festschrift zur Calvenfeier*: Während er selbst den historisch-darstellenden Teil schrieb, redigierte Fritz den umfangreichen Quellen-Anhang.<sup>114</sup> Grosse Resonanz erfuhr auch die 1913 gedruckte Neubearbeitung von P. C. von Plantas *Geschichte von Graubünden*. Als Bearbeiter hatte Constanz Jecklin etliche Stellen «ausgelassen, gekürzt, korrigiert, ergänzt».<sup>115</sup> Gekürzt hatte er etwa die Ausführungen zum Mittelalter und zu den Bündner Wirren, ergänzt hingegen hatte er Abschnitte über wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse. Constanz' letzte grössere Veröffentlichung, 1931, war wiederum eine Edition: die *Memorie del maresciallo di campo Ulisse de Salis-Marschlins*, herausgegeben von der HAGG und der Pro Grigioni Italiano. Eine Publikation dieser wichtigen Quelle zu den Bündner Wirren war in den «Quellen zur Schweizer Geschichte» geplant gewesen, dort aber nicht realisiert worden. Nunmehr leistete die HAGG den Effort.

Fritz Jecklin hatte in Zürich Geschichte studiert. Seine doppelte Funktion als Konservator des Rätischen Museums und Archivar der Stadt Chur, die er ab 1891 bzw. 1893 versah, versorgte ihn mit «Stoff» für insgesamt fast zweihundert Aufsätze und Artikel, die er in historischen Zeitschriften, aber auch in Tageszeitungen publizierte.<sup>116</sup> Von essenzieller Bedeutung war (und ist) seine zweibändige Ausgabe von *Materialien zur bündnerischen Standes- und Landesgeschichte*.<sup>117</sup> Dieses Quellenwerk beruht natür-

<sup>112</sup> Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens, in: JHGG 12 (1882), 13 (1883) und 15 (1885). – Urkunden zur Staatsgeschichte Graubündens, in: JHGG 29 (1890) und 21 (1891).

<sup>113</sup> Dazu PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXVI.

<sup>114</sup> Der Anteil Graubündens am Schwabenkrieg. *Festschrift zur Calvenfeier*, Davos 1899. – Vgl. auch die verwandte Edition von Fritz Jecklin: Die Kanzlei-Akten der Regentschaft des Bistums Chur aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, in: JHGG 28 (1898).

<sup>115</sup> So, aus geringem zeitlichem Abstand, Plantas Biograph HEER: Plantas, 1916, S. 144–145.

<sup>116</sup> Etwa im Anzeiger für schweizerische Geschichte, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Bündner Monatsblatt usw. sowie im Freien Rätier, im Bündner Tagblatt oder in der Neuen Bündner Zeitung usw. – Vgl. das Publikationenverzeichnis in PIETH: † Fritz Jecklin, 1927, S. 9–18.

<sup>117</sup> Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde (Graubünden), 1464–1803, 2 Bde. (I: Regesten, II: Texte), Basel 1907–09.



Abb. 7: Fritz Jecklin: Porträtfoto. (Rätisches Museum, H1979.382)

lich auf den Beständen des Staatsarchivs, aber auch des Churer Stadtarchivs, wo etwa die Ausschreiben, welche die Bundshäupter im Rahmen des «altbündnerischen Referendums» erliessen, besonders gut dokumentiert sind. Auch in Würdigung der *Materialien* erhielt Fritz Jecklin 1911 den Ehrendoktortitel der Universität Zürich. Nun setzte aber die Reihe seiner «typischen» Quellenpublikationen erst richtig ein. Diese betrafen Güter- und Einkünfteverzeichnisse von Klöstern und Kirchen, also deren Zinsrödel, Urbare und Jahrzeitbücher.<sup>118</sup>

<sup>118</sup> Zinsbücher des Klosters Churwalden und St. Nicolai in Chur, in: JHGG 38 (1908), bzw. 41 (1911); Urbare der Propstei St. Jakob im Prättigau und des Hospizes St. Peter auf dem Septimer, in: JHGG 40 (1910) bzw. JHGG 44; (1914); Jahrzeitbücher der Kirchen von Maienfeld, Langwies und Fideris, in: JHGG 42 (1912), 48 (1918) bzw. 56 (1926). – Ausserdem: Das älteste Churer Steuerbuch vom Jahre 1481, in: JHGG (37), 1907. – Selbständig erschienen: Land und Leute des Unterengadins und Vintschgaus im 14. Jahrhundert, Chur 1922 (Rodel der Grafen von Matsch, 1369–71).

Fritz Jecklins Nachfolger als HAGG-Präsident war Friedrich Pieth (1874–1953). Dessen Initiative war es vor allem zu verdanken, dass 1937 die Herausgabe eines neuen bündnerischen Urkundenbuchs beschlossen wurde. Schon längst hatte man sich in der Gesellschaft eine Fortsetzung von Mohrs *Codex diplomaticus* bis in die Zeit um 1500 gewünscht. Placidus Plattner fand es 1880 «traurig», dass «wir späte Epigonen am Ende des 19. Jahrhunderts» dazu nicht imstande sein sollten.<sup>119</sup> Bis das Jahrhundert dann tatsächlich zu Ende war, bezeichneten sich immerhin ganze vier unter der Ägide der HAGG erschienene Editionen als eine «Fortsetzung des *Codex diplomaticus*».<sup>120</sup> Doch dann reifte im Vorstand die Erkenntnis, dass ein neues Urkundenbuch das Mohr'sche nicht nur fortsetzen, sondern insgesamt ersetzen müsse. Angesichts der inzwischen verbesserten Editionstechnik erwies sich der (ohnehin durchwegs lückenhafte) *Codex diplomaticus* als eindeutig überholt. So sah der 1937 präsentierte «Gesamtplan» des Vorstands und der Projektkommission<sup>121</sup> eine von Grund auf neue Edition vor, die «früher oder später womöglich bis zum Jahre 1526 fortgesetzt» werden sollte.<sup>122</sup>

Als Bearbeiter wurden Elisabeth Meyer-Marthaler (1916–2001) und Franz Perret (1904–1997) beigezogen. Die Diplomatikerin und Rechtshistorikerin Meyer-Marthaler bearbeitete später mehrere Bände der *Schweizerischen Rechtsquellen* und steuerte auch etliche Artikel zur *Helvetia Sacra*, dem historischen Handbuch der geistlichen Institutionen der Schweiz,

<sup>119</sup> Zit. nach PIETH: Übersicht, 1938, S. 45.

<sup>120</sup> Gleich im Folgejahr: Currätische Urkunden, hg. von Christian Kind, «als Fortsetzung von Mohrs Codex diplomaticus», in: JHGG 11 (1881). Wenig später: Urkunden zur Verfassungsgeschichte, hg. von Constanțe Jecklin (wie oben, Anm. 114) «als Fortsetzung von Mohr's Codex diplomaticus, V. Band». Sodann: Zwei sogenannte Ämterbücher des Bistums Chur aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, hg. von Giachen Caspar Muoth, in: JHGG 27 (1897), als «Codex diplomaticus VI». Und schliesslich: Die Kanzlei-Akten der Regentschaft des Bistums Chur aus den Jahren 1499–1500, hg. von Fritz Jecklin (wie oben, Anm. 116), als «Codex diplomaticus, Band 7».

<sup>121</sup> Nebst dem HAGG-Präsidenten und -Aktuar gehörten dieser an: der bündnerische Staatsarchivar Paul Gillardon (damals selbst HAGG-Aktuar), der Bischöfliche Aktuar Jakob Battaglia, P. Iso Müller in Disentis, Prof. Oskar Vasella in Freiburg, Anton von Castelmur, Hercli Bertogg, Franz Perret.

<sup>122</sup> JHGG 67 (1937), S. VII. Zur Projektauslegung und -aufgleisung vgl. Friedrich PIETHS Vorwort in Bündner Urkundenbuch I, S. V–IX. Zum Folgenden auch PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXVII–XXVIII.

bei.<sup>123</sup> Perret, ebenfalls Rechtshistoriker (lic. iur.), bearbeitete ab 1942 die ersten beiden Bände des *Liechtensteinischen Urkundenbuchs* sowie ab 1946 das zweibändige *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen*; ab 1958 wirkte er als Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar von St. Gallen, ab 1968 als Stiftsarchivar daselbst.<sup>124</sup>

Für das *Bündner Urkundenbuch* begannen die beiden 1940 mit der Sammelarbeit. Diese gestaltete sich in Kriegszeiten nicht einfach – zumal ja auch einschlägiges Material aus ausländischen Archiven zu berücksichtigen war, wie Meyer-Marthalter 1942 in ihrem definitiven Editionsplan bestätigte.<sup>125</sup> 1947 erschien die erste Lieferung zum ersten Band, der 1955 komplett vorlag (Friedrich Pieth, der dies 1950 schon für das Folgejahr angekündigt hatte,<sup>126</sup> war inzwischen verstorben). Die Faszikel der folgenden zwei Bände erschienen in noch grösseren Zeitabständen, bis die Edition Anfang der 1970er-Jahre «mangels eines Bearbeiters» vorläufig eingestellt wurde.<sup>127</sup> Der HAGG-Vorstand, der sich über «das ungemein mühsame und schleppende Vorwärtschreiten» beklagt hatte,<sup>128</sup> musste schliesslich eingestehen, dass die Gesellschaft mit einer Fortsetzung des Projekts «in Zukunft überfordert» wäre.<sup>129</sup>

Im Jahr 1989 war die Lösung gefunden: Die Herausgabe des *Bündner Urkundenbuchs* wurde vom Staatsarchiv Graubünden übernommen.<sup>130</sup> Zusammen mit der Stadt Chur hat sich die HGG jedoch an den Druckkosten jedes weiteren Bandes – einschliesslich der überarbeiteten Bände II und III – beteiligt. Mit dem Abschluss des ganzen Projekts im vorvergangenen Jahr hat die Edition den Zeithorizont von 1400 erreicht.<sup>131</sup>

So etwas wie eine späte Nachblüte auf dem quelleneditorischen Feld bildet der von der HGG zum Kantonsjubiläum 2003 herausgegebene Band.<sup>132</sup>

<sup>123</sup> Vgl. HITZ: Meyer-Marthalter, 2001.

<sup>124</sup> Vgl. VOGLER: Perret, 1979.

<sup>125</sup> MEYER-MARTHALER: Herausgabe, 1942, sowie *Bündner Urkundenbuch*, Bd. I, Einleitung, S. XX.

<sup>126</sup> JHGG 80 (1950), S. XIII (Vorstandsbericht).

<sup>127</sup> *Bündner Urkundenbuch*, Bd. III, Vorwort, S. V.

<sup>128</sup> PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXIX. Das Urkundenbuch galt als die «Crux der Gesellschaft», als «unser Sorgenkind».

<sup>129</sup> JHGG 117 (1987), S. VII (Vorstandsbericht).

<sup>130</sup> Vgl. COLLENBERG: Projekt «Bündner Urkundenbuch», S. 70.

<sup>131</sup> Vgl. BRUNOLD/SAULLE HIPPENMEYER: *Bündner Urkundenbuch*, 2020.

<sup>132</sup> FÄRBER, Silvio / MARGADANT, Silvio / SEMADENI, Silva (Hg.): Quellen – Funtaunas – Fonti. Zur Geschichte des Kantons Graubünden, in:

## 11 Eine Hochblüte ... Und seither? Dauer und Wandel

Im Jahr 1937 erkomm die Produktivität der HAGG einen Höhepunkt. Damals beschloss der Vorstand nicht allein die Realisierung des *Bündner Urkundenbuchs*, sondern auch «die Schaffung einer neuen Bündnergeschichte». Gewünscht war eine «zusammenfassende, gemeinverständliche» Darstellung, die «eine organische Einbeziehung auch der Geschichte des 19. Jahrhunderts» leisten sollte.<sup>133</sup> Dass P. C. von Plantas *Geschichte von Graubünden* mit dem Jahr 1803 abbrach, hatte Pieth bereits in seiner Rezension von Constanz Jecklins Neubearbeitung (1913) beanstandet<sup>134</sup> – und Constanz Jecklin selbst hatte diesen Umstand sogar schon früher bedauert, nämlich in seinem Nachruf auf Planta.<sup>135</sup> Der unmittelbare Anstoss zu einer «neuen Bündnergeschichte» kam indessen vom Direktor der Rhätischen Bahn, Gustav Bener (1873–1846). «Der grosse Direktor Gusti Bener», der gelegentlich sogar als «Diktator Bündens» bezeichnet wurde,<sup>136</sup> hatte sich mit diesem Anliegen zunächst an das kantonale Erziehungsdepartement und anschliessend an die HAGG – deren Ehrenmitglied er war – gewandt.<sup>137</sup>

Verfasser der neuen Überblicksdarstellung sollte niemand anderes sein als Friedrich Pieth. Er hatte nach seinem Studium in Bern und Berlin dreieinhalb Jahrzehnte lang an der Kantonsschule unterrichtet, um 1934 vollamtlich die Leitung der Kantonsbibliothek zu übernehmen (die er bereits während 25 Jahren im Nebenamt geleitet hatte); außerdem wirkte er seit 1914 als Redaktor des *Bündner Monatsblatts*.<sup>138</sup> Neben einer Vielzahl von Aufsätzen zu politik-, militär- und schulgeschichtlichen Themen hatte er auch ein Geschichtslesebuch für Volksschulen geschrieben.<sup>139</sup> Die *Bündnergeschichte*, die Pieth nun also im

JHGG 133 (2003).

<sup>133</sup> JHGG 67 (1937), S. VIII (Vorstandsbericht).

<sup>134</sup> Der neue Planta, in: *Der Freie Rätier* 1914 (4. Februar).

<sup>135</sup> JECKLIN: Planta, 1902, S. 17: Demnach liess Planta die jüngere Zeit deshalb weg, weil er geleitet war «von dem übertrieben ängstlichen Bestreben, die Geschichte objektiv zu schreiben».

<sup>136</sup> HARTMANN: Lebenserinnerungen, 1964, S. 43.

<sup>137</sup> Vgl. JHGG 67 (1937), S. VIII sowie Pieth: *Bündnergeschichte*, 1945, S. VII. – Zum Engagement der RhB für das «Kunstdenkmäler»-Inventar vgl. oben, bei Anm. 90.

<sup>138</sup> Vgl. TÖNJACHEN: † Prof. Dr. Friedrich Pieth, 1953.

<sup>139</sup> Schweizergeschichte für Bündner Schulen, Teil I: Von der Urzeit bis zum dreissigjährigen Krieg, Chur 1926 (Separatdruck aus: Realien-

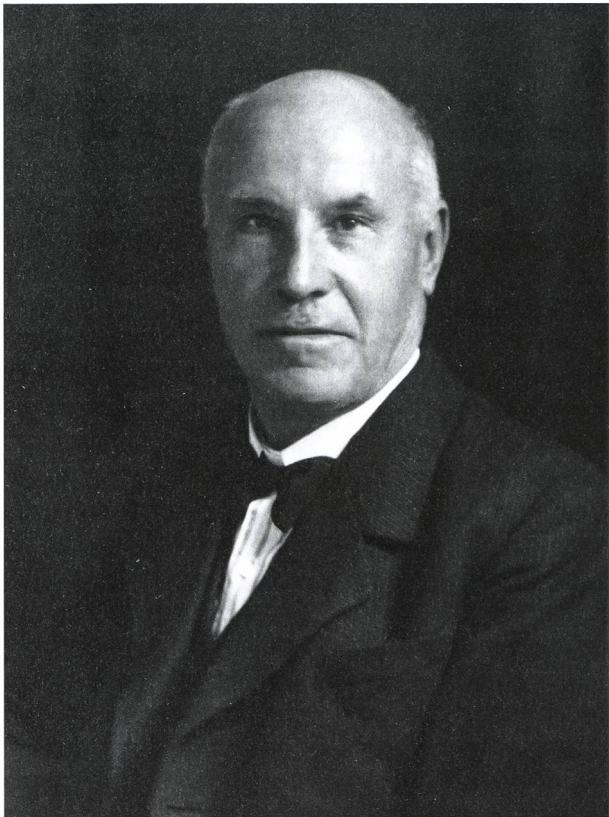


Abb. 8: Friedrich Pieth: Porträtfoto. (StAGR, FR-A Sp III/11y/019)

Auftrag der HAGG und mit finanzieller Unterstützung des Kantons verfasste, rechtfertigte vollauf die Erwartungen, die man in sein didaktisches Geschick gesetzt hatte. Als das Buch 1945 erschien, gab es viel Lob für die klare, leichtverständliche Schreibweise.<sup>140</sup> Die Darstellung reicht bis 1914; dem 19. Jahrhundert wird viel Platz eingeräumt.

Nach dem Zeugnis Benedict Hartmanns verstand es Pieth aufs beste, die Historie «über den Kreis von Fachleuten in den grösseren Kreis der ungelehrten, oft aber in der Lokalgeschichte sehr kundigen und brennend interessierten Leute hineinzuführen». Schon gleich nach dem Antritt des Präsidiums hatte der «Schanfigger Bauernsohn» der HAGG «neuen Auftrieb gegeben», und in der Folge führte er «diese historische Fakultät Graubündens einer neuen

buch für die bündnerischen Volksschulen, 5. bis 7. Schuljahr, Chur 1926), Teil II: Seit dem Bauernkrieg, Chur 1918,<sup>2</sup> 1919 (Separatdruck aus: Realienbuch für die bündnerischen Volksschulen, 8. und 9. Schuljahr, Chur<sup>3</sup> 1918). Das Lehrmittel wurde auf Italienisch übersetzt.

<sup>140</sup> Vgl. zusammenfassend PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXVIII.

Blüte entgegen.»<sup>141</sup> Der Erfolg war durchaus mess- undzählbar: Hatte die Mitgliederzahl in den späten 1920er-Jahren noch unter 300 gelegen, so stieg sie in den frühen 1930er-Jahren auf über 400. Im Jahr 1931, und dann wieder im prodigiösen Jahr 1937, lag sie bei seither nie wieder erreichten 435.<sup>142</sup>

Wie hat sich der Verein nach Pieths Demission 1944<sup>143</sup> entwickelt? Und in welcher Verfassung präsentiert sich die Historische Gesellschaft Graubünden heute, an der Schwelle zur Zukunft?

Die Mitgliederzahl sank in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder unter 300,<sup>144</sup> während sie heute immerhin rund 350 beträgt. Was die Zusammensetzung der Mitgliedschaft angeht, so verlor die Historisch-antiquarische schon zu Pieths Zeiten jenen Charakter einer exklusiven Honoratiorenvereinigung, der noch die Geschichtsforschende gekennzeichnete. Indessen zeigt sich bei der HGG, wie bei vergleichbaren Vereinen allenthalben, eine tendenzielle Überalterung der Mitglieder. Diese Beobachtung wird allerdings schon seit alters gemacht und ist eben deshalb zu relativieren: Die vereinstypische Altersstruktur hat für die HGG offensichtlich keine bestandesbedrohende Wirkung.

Bis heute pflegt die Gesellschaft ihre «klassischen» Aktivitäten. Die HAGG hatte 1870 mit zwei Veranstaltungen pro Jahr – also noch im Stil der frühen Geschichtsforschenden – begonnen, steigerte die Kadenz jedoch bald auf acht jährliche «Sitzungen», an denen oft sogar mehrere Referenten sprachen.<sup>145</sup> «In der HAGG zu referieren galt als Auszeichnung, und mancher Historiker führte sich hier ein.» Die Vortragsabende fanden in der Hofkellerei – der traditionsreichsten Churer Gaststätte – statt; ab 1921 geschah dies alle drei Wochen im Turnus mit Anlässen der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens und des Schweizer Alpen-Clubs. Dabei gab es aber von Juni bis Oktober eine ausgedehnte Sommerpause. Der Jahresbeginn wurde jeweils durch einen «Beinwurstabend» markiert,<sup>146</sup> das erste Halbjahr mit einer

<sup>141</sup> HARTMANN: Lebenserinnerungen, 1964, S. 43.

<sup>142</sup> Vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 66.

<sup>143</sup> Er wurde 1945 zum Ehrenpräsidenten gewählt.

<sup>144</sup> Im Jubiläumsjahr 1970: 281; PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXII.

<sup>145</sup> PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXI–XXII. Hiernach auch das Folgende, mit den zitierten Bemerkungen.

<sup>146</sup> Der erste dem Verzehr dieser Churer Spezialität gewidmete HAGG-Anlass hatte am 1. Januar 1889 stattgefunden; vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 72.



Abb. 9: Die HGG auf Exkursion im Veltlin, 10. Juni 2018. (Foto: Florian Hitz)

«Landsitzung» abgeschlossen, das zweite mit einem «Herbstausflug» begonnen.<sup>147</sup>

Um 1970 hegte der Vorstand die Befürchtung, dass «das Zeitalter der Vortragsabende in Konkurrenz mit den attraktiveren, weil bequemeren Massenmedien vorbei zu sein scheint». Doch obwohl die Massenmedien im letzten halben Jahrhundert an Attraktivität und Bequemlichkeit kaum eingebüßt haben, dauert die Epoche der Vorträge bei der Historischen Gesellschaft Graubünden auch heute noch an.

Kontinuität und Konstanz charakterisieren auch unser Jahrbuch. Das Periodikum trägt diese Bezeichnung zwar erst seit 1985; vorher wurde es einfach «Jahresbericht» genannt, obwohl es schon seit 1879 gehaltvolle wissenschaftliche Beiträge enthielt. Diese

kreisten zunächst, wie erwähnt, um Quelleneditionen, während sie seit etwa 1930 nicht selten – ja, sogar immer öfter – aus akademischen Abschluss- oder Qualifikationsarbeiten bestehen. So ist das Jahrbuch zu einem eigentlichen Wissensspeicher der Bündner Geschichte geworden, zur unentbehrlichen Ressource auch für die künftige Forschung.

Neben den Vorträgen sind bei der HGG auch Exkursionen – mit Besichtigungen und Führungen – schon lange eine beliebte Veranstaltungsform. Seit einigen Jahren betätigt sich die Gesellschaft zudem als Mitveranstalterin von Tagungen.

Verhältnismässig neu ist die verstärkte Zusammenarbeit mit anderen Vereinigungen. Wo zuvor (allenfalls) Koordination war, besteht nun Kooperation. Zu unseren Kooperationspartnern für Veranstaltungen und Publikationen zählen das Institut bzw. der Ver-

<sup>147</sup> Vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 71–73.

ein für Kulturforschung Graubünden,<sup>148</sup> die Rätische Vereinigung für Familienforschung,<sup>149</sup> die Società Storica Val Poschiavo sowie landesgrenzenüberschreitend die Società Storica Valtellinese, das Centro Studi Storici Alta Valtellina und das Centro di Studi Storici Valchiavennaschi,<sup>150</sup> grenzüberschreitend im Norden sodann die historischen Vereinigungen des Kantons St. Gallen, Liechtensteins und Vorarlbergs, die mit den bündnerischen im Arbeitskreis für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraums (AIGMA) verbunden sind.<sup>151</sup>

Die Zusammenarbeit mit dem Rätischen Museum und dem Staatsarchiv Graubünden ist derweil so eng und gut wie eh und je.

## 12 Schluss

Die Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden kannte eine dynamische Entwicklung; ihre Schwerpunkte änderten sich im Lauf der Zeit. Ausgehend von der Pflege der historischen Sachkultur und einer Art regionalen Allzuständigkeit in den Kulturwissenschaften (unter Einschluss von Archäologie und Denkmalpflege), wandte man sich später zunehmend der Erschliessung der Schriftquellen als eigentlicher Grundlage der Geschichtsforschung zu. Mit den Quelleneditionen war man wieder – wenn auch auf höherem Niveau – auf jenem Feld angelangt, das schon die Geschichtsforschende Gesellschaft bearbeitet hatte. Daraus ergab sich eine ansehnliche Kontinuität, auf die man sich umso mehr zugutehalten durfte, als die Geschichtsforschende – es sei wiederholt – schweizweit die erste selbständige historische Vereinigung gewesen war.

Die Bündner Historiker waren überdies auch immer gut vernetzt auf gesamtschweizerischer Ebene. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts zählte die (1811

gegründete) Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz unter ihren 200 Mitgliedern immerhin 36 Bündner – das heisst: sämtliche Mitglieder der Geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden. Der bündnerische Anteil übertraf damit denjenigen von Bern und erreichte fast den von Zürich.<sup>152</sup>

Da es um die Geschichtsforschende während der ersten Hälfte ihrer Lebenszeit äusserlich recht still geblieben war und da ihre Endphase geradezu resignativ anmutet, hat man in der Historisch-antiquarischen Gesellschaft den Zusammenhang mit der Vorgängervereinigung nicht immer auf die gleiche Weise gesehen. Im Jahr 1901 feierte die HAGG ihr fünfundsiebzigjähriges Bestehen, führte ihren eigenen Ursprung also auf die Gründung der Geschichtsforschenden zurück.<sup>153</sup> Ebenso verzichtete man 1920 darauf, fünfzig Jahre HAGG zu feiern, weil man 1926 ja hundert Jahre GGG feiern könne<sup>154</sup> – was man dann auch tat.<sup>155</sup> 1970 aber feierte man hundert Jahre Historisch antiquarische,<sup>156</sup> und 1976 gedachte man nicht mehr der Geschichtsforschenden.

<sup>148</sup> Etwa bei der Tagung «Peter Conradian von Planta (1815–1902). Graubünden im 19. Jahrhundert», im September 2015 in Chur, und bei der Publikation des Tagungsbandes im darauffolgenden Jahr.

<sup>149</sup> Etwa im Rahmen eines gemeinsamen Veranstaltungszyklus 2007.

<sup>150</sup> Etwa bei der Tagung «1512. I Grigioni in Valtellina, Bormio e Chiavenna. Die Bündner im Veltlin, in Bormio und Chiavenna», im Juni 2012 in Tirano und Poschiavo, und bei der Publikation des Tagungsbandes noch im selben Jahr.

<sup>151</sup> Etwa bei der Tagung «Das Jahr ohne Sommer. Die Hungerkrise 1816/17 im mittleren Alpenraum», im November 2016 in Chur, und bei der Publikation des Tagungsbandes im darauffolgenden Jahr.

<sup>152</sup> Vgl. SCHMID: Mohr, 1950, S. 99.

<sup>153</sup> Vgl. PIETH: Übersicht, 1938, S. 72.

<sup>154</sup> Dazu PADRUTT: 100 Jahre, 1970, S. XXVI.

<sup>155</sup> Mit JECKLIN: Geschichte, 1926.

<sup>156</sup> Mit PADRUTT: 100 Jahre, 1970.

## 13 Quellen- und Literaturverzeichnis

### 13.1 Quellen im Staatsarchiv Graubünden

- B 87, Protokolle der Geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden, 1826–69
- B 2004, Protokolle der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1869–1944
- D V 70.01–09, Akten der Historischen Gesellschaft Graubünden
- D III PCP, Nachlass P. C. von Planta
- XII 22 b 4, Rätisches Museum, Korrespondenzen, ab 1870  
(= Korrespondenzen des HAGG-Vorstands in Museumssachen)

### 13.2 Literatur

- Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden, Chur 1992.
- BOLLINGER, Ernst: Der Freie Rätier, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.04.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/043063/2012-04-12/>, konsultiert am 02.04.2020.
- BRUNOLD, Ursus / Saulle Hippemeyer, Immaculata: Das Bündner Urkundenbuch. Ein editions-historischer Rückblick, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 70 (2020), S. 116–129.
- CLAVUOT, Otto: Peter Conradin von Moor (1819–1886). Ein Bündner Geschichtsschreiber, in: JHGG 92 (1962), S. 1–124.
- COLLENBERG, Adolf: Plattner, Placidus, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 28.09.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/005303/2010-09-28/>, konsultiert am 02.04.2020.
- COLLENBERG, Adolf: Röder, Georg Wilhelm, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 05.01.2012. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/046214/2012-01-05/>, konsultiert am 02.04.2020.
- COLLENBERG, Adrian: Anhang: Das Projekt Bündner Urkundenbuch (BUB), in: JHGG 145 (2015), S. 70–73.
- ERB, Hans: Das Rätische Museum, in: Ders., Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kul-
- tur und Geschichte, hg. von der Stiftung Rätisches Museum, Chur 1979, S. 22–25.
- FÄRBER, Silvio: «Geschichte von Graubünden in ihren Hauptzügen», in: Hitz: Planta, 2016, S. 230–245.
- GERMANN, Jörg: Peter Kaiser im Lichte der Nachwelt. Versuch einer Rezeptionsgeschichte, in: Jahrbuch des historischen Vereins des Fürstentums Liechtenstein 94 (1997), S. 184–218.
- GRASS, Hans: Johann Andreas von Sprecher. Leben und Wirken, Chur 1945.
- HARTMANN, Benedict: Die Brüder Constanț und Fritz von Jecklin, in: Rätia 2 (1938/39), S. 133–139.
- HARTMANN, Benedict: Aus den Lebenserinnerungen Pfr. Benedict Hartmanns. Teil II: Kantons-schuljahre, in: Bündner Jahrbuch 6 (1964), S. 30–45.
- HEER, Jakob: Ständerat Peter Conradin von Planta. Ein Lebensbild zur Charakteristik Graubündens im neunzehnten Jahrhundert, Bern 1916.
- Historische Vereine, in: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VII, Neuenburg 1927, S. 248–250.
- HITZ, Florian: Frau Dr. Elisabeth Meyer-Marthalier, in: Bündner Monatsblatt 2001, S. 4–7.
- HITZ, Florian (Hg.): Peter Conradin von Planta (1815–1902). Graubünden im 19. Jahrhundert. Beiträge der Tagung vom 18./19. September 2015 in Chur, Chur 2016.
- JECKLIN, Constanț: Ständerat Peter Conradin von Planta, in: JHGG 32 (1902), S. 1–19.
- JECKLIN, Fritz: Aus der Geschichte der Historisch-antiquarischen ehemals geschichtsforschenden Gesellschaft. Vortrag an der Jahrhundertfeier der Naturforschenden und der Historisch-antiquarischen Gesellschaft [...] vom 13. Juni 1926, Chur 1926.
- JENNY, Rudolf: Das Staatsarchiv Graubünden in landesgeschichtlicher Schau (Quellen zur Kultur- und Landesgeschichte Graubündens, Bd. 1), Chur 1957, 21974.
- KAUER LOENS, Andrea: Planta als Gründer des Rätischen Museums, in: Hitz: Planta, 2016, S. 168–177.
- MEYER-MARHALER, Elisabeth: Zur Herausgabe eines bündnerischen Urkundenbuches, in: Bündner Monatsblatt 1942, S. 265–275.
- MEYER-MARHALER, Elisabeth: Theodor von Mohr als Sammler und Herausgeber von Urkunden, in: BM 1955, S. 393–399.

- MOHR, Theodor von: Bericht über Stand und Gang der geschichtsforschenden Gesellschaft in Graubünden, Chur 1829.
- MOOR, Conradin von, Die bündnerische geschichtsforschende Gesellschaft und ihre bisherige Wirksamkeit, in: Rätia. Mittheilungen der geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden 2 (1864), S. 1–17.
- PADRUTT, Christian: 100 Jahre Historisch-Antiquarische Gesellschaft, in: JHGG 100 (1970), S. XV–XXXIX.
- PIETH, Friedrich: † Staatsarchivar Dr. Fritz Jecklin, in: JHGG 57 (1927), S. 1–18.
- PIETH, Friedrich: Übersicht über die Geschichte der Geschichtsforschenden und der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1826–1938, in: JHGG 68 (1938), S. 1–73.
- PIETH, Friedrich: Die Vorgeschichte der bündnerischen Kantonsbibliothek, in: JHGG 72 (1942), S. 45–73.
- PIETH, Friedrich: Bündnergeschichte, Chur 1945.
- PLANTA, Conradin von: «Die curräischen Herrschaften in der Feudalzeit», in: Hitz: Planta, 2016, S. 214–229.
- PLANTA, Peter Conadin von: Mein Lebensgang, Chur 1901.
- PLATTNER, Placidus: Rätische Geschichtsschreibung, in: Bündner Tagblatt 1872, Nr. 189–191 (13.–15. August).
- RAGETH, Jürg: «Das alte Rätien», in: Hitz: Planta, 2016, S. 196–213.
- RUTISHAUSER, Hans: Geschichte der Denkmalpflege in Graubünden, in: Bündner Monatsblatt 1991, S. 5–16.
- SCHEGG, Véronique: Planta und die Alpenbahnenfrage, in: Hitz: Planta, 2016, S. 146–165.
- SCHMID, Christian: Theodor von Mohr und die bündnerische Geschichtsforschung in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: JHGG 80 (1950), S. 1–143.
- SCHMID, Hansmartin: Mehr als nur ein Zeitungsschreiber... Planta als Zeitungsgründer, Redaktor, Journalist und Publizist, in: Hitz: Planta, 2016, S. 248–259.
- SCHNEIDER, Hanspeter: Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS und die Untere Strasse, in: BM 2018, S. 289–297.
- TÖNJACHEN, Rudolf O., † Prof. Dr. Friedrich Pieth, in: Bündner Monatsblatt 1953, S. 293–302.
- VOGLER, Werner: Bibliographie Franz Perret, in: St. Galler Kultur und Geschichte 8 (1979), S. 297–309.
- WEISS, Reto: Planta und die Bündner Archive, in: Hitz: Planta, 2016, S. 178–193.
- WENNEKER, Erich: Kind, Christian Immanuel, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 20, Nordhausen 2002, Sp. 836–839.

